

Vereins-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder
sowie der freien eingeschriebenen Hilfsklasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Nr. 2. **Ersteilt alle Sonnabende.**
Abonnementspreis 1.50 Mk. pro Quartal
Redaktion und Expedition: Hamburg 22,
Schmalenb. Str. 17, Fernspr. Amt 3, 3622.

Hamburg,
Sonnabend, 11. Januar 1908.

Anzeigen kosten die 4 gespaltene Petitzeile
oder deren Raum 40 Pfg. (der Betrag ist
stets vorher einzusenden.)
Vereinsanzeigen 20 Pfennig die Zeile.

22. Jahrg.

Wirtschaftliche Krise und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

II.

Das Mißverhältnis zwischen der Produktivkraft der menschlichen Arbeitskraft und der Massenkaufkraft ist die Ursache der modernen Wirtschaftskrisen. Der Kapitalismus hat sein Möglichstes getan, um dies Mißverhältnis auf die Spitze zu treiben. Geradezu planmäßig und in bewußter Absicht sind die herrschenden Klassen darauf aus, die Kaufkraft der großen Masse des Volkes zu vermindern, anstatt sie zu steigern. Einerseits haben sie in den guten Geschäftszellen jeder Lohnerhöhung den entschiedensten Widerstand entgegengesetzt und stets war es ihr eifrigstes Bestreben, die Lebenshaltung des Volkes auf einer möglichst niedrigen Stufe zu halten. Andererseits haben sie es vortrefflich verstanden, die Preise der notwendigsten Lebensmittel kolossal in die Höhe zu treiben. Beide Wege sind durchaus geeignet, die Massenkaufkraft zu schmälern. Das Quantum Geld, das durch die Arbeitslöhne unter die Volksmassen strömt, bestimmt die Höhe der Kaufkraft, je mehr Lohn also ausbezahlt wird in einem bestimmten Zeitraum, desto mehr können die Arbeiter kaufen. Leider ist aber der Wert des Geldes relativ, denn es kommt nicht nur auf die Höhe des Arbeitslohnes an, sondern vor allen Dingen auch darauf, wie viel man für das Geld kaufen kann. Und da unsere ganze Steuer- und Zollpolitik den Zweck verfolgt, die Preise aller Waren zu steigern, so drückt sie dadurch zugleich die Kaufkraft des Geldes herab. Da ist es denn kein Wunder, daß als Folge der total verkehrten Wirtschafts- und Verteilungsweise des Kapitalismus die Krisis ihr häßliches Gesicht zeigt.

Vermutlich wird die Wirtschaftskrise — entgegen der früher maßgebenden Krisentheorie — nicht mit derselben Schärfe auftreten, wie dies vor Jahren der Fall war. Die Unternehmerartelle haben sich bekanntlich das Ziel gesetzt, die Produktion in ein halbwegs vernünftiges Verhältnis zur Konsumtion resp. zur Massenkaukraft zu bringen und sie sind diesem Ziele in manchen Branchen ziemlich nahe gekommen. Auf der andern Seite haben die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen mit Erfolg dazu beigetragen, die Arbeitslöhne und damit die Massenkaufkraft auf eine halbwegs vernünftige Höhe zu bringen. Die kommenden Monate müssen es zeigen, ob diese beiden wirtschaftlichen Faktoren, die zu Marx Zeiten noch unbekannt waren, wirklich ein gelinderes Eintreten der Krise im Gefolge haben werden. Immerhin aber steht fest, daß der bevorstehende Niedergang der Geschäftskonjunktur der arbeitenden Bevölkerung manche Entbehrung auferlegen und viel Not bringen wird. Das ist ja leider immer so, daß die schlechten Zeiten sich gerade bei den unteren Schichten des Volkes am meisten fühlbar machen. Aus diesem Grunde haben auch die Arbeiter die größte Ursache, sich gegen die Folgen der Krisis zu schützen.

Diese Folgen sind bekanntlich Arbeitsmangel und Lohnherabsetzungen. Der Kapitalismus wendet nämlich beim Eintritt einer Krisis die verkehrtesten Mittel an, die es gibt, um die Krisis zu heben, indem er Arbeiterentlassungen vornimmt und die Arbeitslöhne herabsetzt. Diese Mittel verschärfen offenbar die Wirkungen der Krisis, indem sie die Massenkaufkraft noch mehr vermindern, als es ohnehin schon der Fall ist. Denn wenn noch weniger Geld unter die Leute kommt, so ist erst recht keine Aussicht vorhanden, daß die überschüssigen Waren schnell geräumt werden. Aber der Kapitalismus ist nun einmal mit unheilbarer Blindheit gesegnet und bei jeder neuen Gelegenheit macht er dieselben Fehler wieder, die er schon hundert Mal gemacht hat. Und hier hilft kein vernünftiges Reden, denn das Kapital setzt das private, egoistische Interesse über das

Wohl der Gesamtheit und auf das Wohl der Arbeiterklasse nimmt er nicht die geringste Rücksicht.

Deshalb muß hier die Arbeiterorganisation eintreten und zwar fällt den Gewerkschaften die große, schwere, aber auch lohnende Aufgabe zu, der wirtschaftlichen Krisis die schlimmsten Bähne auszubrechen. Zunächst muß die Gewerkschaft ihre Mitglieder dazu erziehen, die Arbeitsleistung einzuschränken; sei es, daß die Arbeitszeit verkürzt oder daß die Arbeitsintensität herabgesetzt wird. Die Kollegen müssen solidarisch denken und fühlen, den Egoismus eindämmen und bewußtermaßen auf die Interessen der andern Kollegen Rücksicht nehmen. Das Draufloschreien und das Raffen für den eigenen Geldbeutel muß aufhören, und jeder Kollege muß denken, daß auch andere Leute etwas verdienen wollen. Es ist ja traurig aber wahr, daß manchmal in den schlechtesten Zeiten gewisse Auckkollegen so wenig Kollegialität besitzen, den andern Kollegen die Arbeit vor dem Munde wegnehmen, indem sie Überstunden machen und ihre Leistungen steigern.

Wir wissen sehr wohl, daß es im Grunde genommen ein Unsinn ist und daß es jeder vernünftigen Wirtschaftsweise widerspricht, seine Leistung einzuschränken, aber der Kapitalismus ist nun einmal eine verrückte Ordnung und die Arbeiter müssen sich leider dieser Verücktheit anpassen. Und außerdem kommt hinzu, daß die Zeiten einer Krisis Maßnahmen fordern, die unter normalen Verhältnissen zu verwerfen sind. Deshalb bleiben wir dabei, daß die Gewerkschaften ihren Mitgliedern ein gemächliches Arbeiten zur Pflicht machen müssen, unbekümmert darum, ob auch die Unternehmer Beter und Mordio schreiben.

Zweitens ist es notwendig, daß die Gewerkschaften jeder Lohnherabsetzung denentschiedensten, heftigsten Widerstand entgegensetzen und ihre augenblickliche Lohnhöhe mit Härten und Klauen verteidigen. Und einer festgeschlossenen, innerlich und äußerlich starken Organisation wird es gelingen, die auf die Herabsetzung der Arbeitslöhne gerichteten Wellen der Unternehmer zu vereiteln. Hierbei ist besonders darauf hinzuweisen, wie verhängnisvoll es für unser Wirtschaftsleben sein würde, wenn durch Lohnreduktionen die Massenkaukraft vermindert werden sollte. Allerdings wird sich die Gewerkschaft auch hier mehr auf ihre eigene Kraft als auf die sozialpolitische Einsicht der Unternehmer verlassen müssen. Denn es wird wohl wenige Unternehmer geben, die die Sachlage so vernünftig beurteilen, wie der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe in Dresden, der sich in folgenden Worten gegen die Lohnrückerei wendet:

„Tatsächlich liegen die Verhältnisse jetzt so, daß die Mitglieder des Verbandes die Löhne in der Höhe, wie dieselben 1899 und 1900 bestanden haben, fortgezahlt, während die außerhalb des Verbandes stehenden Unternehmer die Löhne reduziert haben; die jetzt geringe Nachfrage nach Arbeitskräften macht es nun den Arbeitern unmöglich, aus eigenen Kräften diese lohndrückenden Unternehmer zu sperren, ja, die Arbeiter sind schwach genug, sich selbst zu billigen Lohnsätzen anzubieten, also selbst die Hand zu bieten zur Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Lage. Diese Anerbietungen zu billigeren Sätzen sind bis jetzt infolge der Beschlüsse des Verbandes von dessen Mitgliedern zurückgewiesen worden. Von den nicht im Verbande befindlichen Unternehmern werden solche Verhältnisse natürlich ausgenutzt. Es steht ohne weiteres fest, daß die Löhne bis jetzt noch viel erheblichere Reduktionen erfahren haben würden, hätte nicht der Verband seine Mitglieder aufs strengste verbindlich gemacht, alle Lohnreduktionen zu unterlassen. Naturgemäß sind dadurch die Verbandsmitglieder den Außerhalbstehenden gegenüber im Nachteil. Die Verbandsmitglieder nun, die große Ausführungen haben und die alten Löhne fortzahlen müssen, werden dadurch, daß die Außerhalbstehenden niedrige Löhne zahlen, armützig, und die Folge wird eine

Schwächung des Verbandes sein, der und jener wird austreten wollen. Abmeldungen sind tatsächlich schon erfolgt. Die Bestrebungen des Verbandes, geordnete Lohnverhältnisse zu schaffen, werden also tatsächlich vereitelt. Es ist daher ohne weiteres klar, daß ohne nachdrückliche Unterstützung derjenigen Bauherren, die die meisten Arbeiten in der jetzigen Zeit ausführen, und das ist Staat und Stadt, der Arbeitgeberverband nicht in der Lage ist, den Lohn für die Bauarbeiter auf der jetzigen Höhe zu erhalten. . . . Der Arbeitgeberverband ist der Meinung, daß das eherne Lohngesetz in Hinsicht auf unsere heutigen sozialen Anschauungen durchaus ferngehalten werden muß, man muß aufhören, die menschliche Arbeitskraft als Ware zu betrachten. Nicht Angebot und Nachfrage, sondern das Bedürfnis der Arbeitenden muß die Lohnhöhe bestimmen. Der Verband ist der Meinung, man soll den Lohn in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges nur dann reduzieren, wenn in guten Zeiten der Lohn übermäßig in die Höhe getrieben wurde. Das ist nun in Dresden durchaus nicht der Fall, demnach auch jegliche Lohnreduktion unberechtigt.“

Mögen nun aber die Unternehmer vernünftig oder unvernünftig vorgehen, unsere Pflicht als Gewerkschafter ist es, durch straffen Zusammenschluß uns über die schlimmen Zeiten, die uns bevorstehen, hinweg zu helfen. Soffentlich wird unsere Organisation dieser Aufgabe gerecht werden können und unsere Mitglieder festhalten an der Organisation und ihren Errungenschaften der guten Jahre.

Der Schutz gegen Bleiweißgefahren im Königreich Württemberg.

Der letzte Jahresbericht der württembergischen Gewerbeaufsichtsbeamten teilt mit, daß es im Jahre 1906 1063 revisionspflichtige Betriebe im Maler- und Anstreicher- und den verwandten Gewerben gegeben hat. In 188 derselben wurde die Einrichtung des Betriebsraumes bemängelt, in 190 fehlten der Auszug der Bundesratsverordnung, insgesamt waren 226 Betriebe zu beanstanden. Es wurden aber keinerlei Personen wegen dieser Übertretungen bestraft, das keine guten Ansichten erweckt für eine künftige bessere Einhaltung der Vorschriften. Die Gewerbeaufsichtsbeamten teilen mit, daß sie sich mit lebhaftem Interesse um die Malerbetriebe bekümmert hatten, weil auf die Durchführung der Verordnung zum ersten Male hingewirkt werden sollte. Aus dem 1. Gewerbeaufsichtsbezirk, der aus dem Neckarkreis, alle Oberamtsbezirke mit Ausnahme des Staatsdirektionsbezirks Stuttgart und die Oberamtsbezirke Weisheim, Brackenheim, Leonberg, Ludwigsburg, Marbach, Maulbronn und Waiblingen; und aus dem Schwarzwaldkreise die Oberamtsbezirke Calw und Neuenbürg umfaßt, wird berichtet, daß die den Arbeitern zur ihrer Reinigung und zur Verhütung von Gesundheitschädigungen vorschriftsmäßig zu überlassenden Geräte wie Sandlöhler, Nagelbürsten und dergleichen nach den Wahrnehmungen der Gewerbeinspektionsgehilfen im Hinblick auf die Vollständigkeit und Brauchbarkeit häufig nicht den gesetzlichen Ansprüchen entsprachen. Auch der Hinweis der Meister auf die die Arbeiter bedrohenden Gesundheitschädigungen, die Ausübung des Bleimerkblattes, der Hinweis auf den Wert der Reinlichkeit des Körpers, auf die verminderte Widerstandsfähigkeit gegen die Aufnahme des Giftes infolge des schwächenden Genusses von Branntwein und anderes, waren vielfach nicht vorschriftsmäßig erfolgt und gaben zu Beanstandungen Anlaß. Das Gleiche war der Fall gegenüber den Verletzungen der Unternehmer, die Kosten der Instandhaltung der Geräte auf die Arbeiter abzuwälzen.

Aus dem 2. Gewerbeaufsichtsbezirk, der die Oberamtsbezirke Stuttgart-Umt und Böblingen und den ganzen Schwarzwaldkreis mit Ausnahme der Oberamtsbezirke Calw und Neuenbürg umfaßt, ist zunächst festzustellen, daß sowohl von den Polizeibehörden als auch vom württembergischen Malerbund viel gesehen ist, um die einzelnen Unternehmer mit den ihnen durch die neue Verordnung auferlegten Verpflichtungen vertraut zu machen, und daß besonders auch die organisierten Arbeiter auf deren Be-

achtung hielten. Die Gewerbeaufsichtsbeamten heben hervor, daß sie bei ihren Revisionen auf keinen zu großen Widerstand der Unternehmer stießen. Dabei spielt zwar jedenfalls auch der Umstand eine Rolle, daß die Bekanntmachung in der Hauptsache kleine, rein handwerksmäßige Betriebe trifft und daß viele von den vorwiegend aus der Arbeiterchaft hervorgegangenen Unternehmern die Gefahren ihres Berufes insbesondere die durch eine Bleivergiftung hervorgerufenen Gesundheitschädigungen genau kennen. Von drei Fällen von Bleierkrankungen, welche Betriebsunternehmer betrafen, erhielt der Gewerbeinspektionsgehilfe durch deren eigene Mitteilung Kenntnis. Einer gab an, daß er früher viel Bleifarben verarbeitet habe, und dadurch „magentkrank“ geworden sei, was der ihn behandelnde Arzt festgestellt habe. In seinem Betrieb ist jetzt die Verwendung von Bleifarben auf das Äußerste beschränkt. Der zweite Malermeister teilte mit, daß er an Bleikolik leidet, welche jedes Jahr stark auftritt, und daß er früher als Behrling und als Gehülfe viel Bleiweiß habe trocken abreiben müssen. Er verarbeitet jetzt noch 300 bis 500 Kilo Bleiweiß jährlich, das er schon mit Del angetrieben bezieht. Der dritte Fall betrifft den Inhaber eines Malerbetriebes mit einem durchschnittlichen Jahresverbrauch von 1000 Kilo Bleiweiß, bei dem der Arzt, als er ihn wegen schweren Augenleidens zu behandeln hatte, Bleivergiftung festgestellt hatte. In den Betrieben dieser drei Malermeister wurden schon in deren eigensten Interesse die Bestimmungen der neuen Bekanntmachung eingehalten.

Der Aufsichtsbeamte glaubt, den Rückgang in der Verwendung von Bleifarben feststellen zu können, für Außenansprüche von Gebäuden behalten allerdings viele, insbesondere ältere Malermeister das Bleiweiß bei, da sie die Ersatzmittel wie Zinkweiß, Lithopone und dergl. als nicht genügend dauerhaft bezeichnen. In Eisenkonstruktionswerkstätten hatte bleifreier Schleifgrund die bisher fast ausschließlich benützte Bleimennige verdrängt. Die Generaldirektion der württembergischen Staatsbahnen hat schon Ende 1905 angeordnet, daß in ihren Werkstätten die vorhandenen Bestände an Bleipräparaten mit den nötigen Vorsichtsmaßnahmen tunlichst rasch aufzuarbeiten seien und künftig die Verwendung von solchen gänzlich zu unterbleiben habe. Zugleich wurde bestimmt, daß als Ersatz derselben zu dienen habe für Bleimennige zu Anstrichzwecken: die teilweise schon in Anwendung stehenden Koffschwarzfarben und weitere noch zu erprobenden einschlägigen Anstrichmittel; für Bleimennige zu Dichtungs- und Verpackungszwecken: Eisenmennige-Manganfitt.

Ueber die bei den Revisionen im Einzelnen erhobenen Zuwiderhandlungen wird berichtet, daß an Neubauten für die Arbeiter häufig keine passende Gelegenheit vorhanden war, um die ihnen von den Unternehmern gestellten Waschgefäße, Bürsten, Seife, Handtücher und dergl. gut aufzubewahren und daß deshalb die Arbeiter diese Gegenstände selten auf den Bauplatz mitnahmen. Ebenso mußte an Neubauten das Fehlen einer Kopsbedeckung bei den Arbeitern häufig beanstandet werden.

Die den Arbeitern bei ihrem Eintritte einzuhändigen-

Die Tapete in der Geschichte der Wandbekleidung.

Von Theodor Wolff.

(Nachdruck verboten.)

Seit die Menschen anfangen, ihre Wohnstätten aus dem Zustand der roh-primitivsten Behausung, wie wir sie beispielsweise in den Hütten der Naturvölker noch heutigen Tages vor uns sehen, herauszuheben, sie mit den einfachsten, ihnen zu Gebote stehenden Mitteln freundlicher, wohnlicher, anheimelnder auszugestalten, seitdem war auch die Bekleidung der Wände eine der Hauptaufgaben des sich entwickelnden und schon frühzeitig betätigenden Schönheitsinstinctes der Menschen. Die kahle Wand, die von aus Holzstämmen oder Balken zusammengefügt wurde und in vieler nackten Form selbst dem noch auf fast niedrigster Kulturstufe stehenden Menschen einen häßlichen, abstoßenden Anblick darbot, die forderte in erster Linie zur Verhüllung ihrer rohen Form, zur Bedeckung und damit zur Verschönerung auf, wenn die Behausung an heimlicher Freundlichkeit und Wohllichkeit gewinnen sollte. So wurde die Wandbekleidung wohl das erste Objekt der dekorativen Tätigkeit des Menschen, wenn die Mittel und Formen der Wandbekleidung, je nach der erreichten Kulturstufe, auch sehr verschiedene und ursprünglich auch sehr primitive waren. Sitte, Nationalität und Klasse beeinflussten diese in hohem Maße, so daß wir aus der Art, den Mitteln und Formen der Wandbekleidung und Wanddecoration mit Sicherheit auf die Kulturstufe eines Volkes schließen können, dessen Charakter sich hier in seiner ganzen Eigenart widerspiegelt. Die erste und früheste Form der Wanddecoration hat zweifellos in der Verhüllung bzw. Ausschmückung der Wände mit Laub und Zweigen, auch Blumen und überhaupt mit den natürlichen Mitteln bestanden, die die Pflanzenwelt dem Menschen von jeher in so reichem Maße darbot. Die Sitte, die Wohnungen innen und außen mit frischem Grün zu schmücken, ist uralte und findet sich in den verschiedenartigsten Formen wohl bei allen Völkern. Die Maian, mit denen wir noch heutigen Tages zum Pfingstfest Wand und Wohnung schmücken, erinnern an die ersten Anfänge der Wandbekleidung, und in künstlerisch verfeineter und entwickelter Form spielt ja die Pflanzendecoration auch heute noch eine bedeutende Rolle in der eleganten Wohnung. Doch Laub und Zweige welken bald und machen öftmalige Erneuerung nötig und im Winter entbehrt die Wand des Baum- und Laubschmuckes vollends, Umstände, die den Menschen sehr bald schon veranlaßten, andere, zweckmäßigere und vor allem dauerhaftere Mittel des Wandschmuckes ausfindig zu machen. Diese fand er, freilich erst auf einer höheren Stufe seiner Kulturentwicklung,

den Abdrücke der Bekanntmachung und des Bleimerkblattes gaben, soweit sie von Mitgliedern des württembergischen Malerbundes herstammten, zu einer schriftlichen Auseinandersetzung mit diesem Verbands-Vereinbarung. Diese Abdrücke enthielten nämlich in einem Anhang die Bestimmung, daß für das wöchentliche Waschen der Handtücher jeder Gehülfe selbst zu sorgen habe. Die Gewerbeinspektoren haben darauf hingewiesen, daß für die Durchführung der Arbeiterschutzbestimmung die Unternehmer zu sorgen und sonach auch ausschließlich hierfür die Kosten zu tragen haben, also auch für das Waschen der Handtücher die Unternehmer aufzukommen haben.

Auch in den Malerwerkstätten des dritten Aufsichtsbezirkes, der den ganzen Donaukreis und den Oberamtsbezirk Göttingen umfaßt, wurden mehrfach Bleierkrankungen ermittelt, die Unternehmer klagten über mangelnde Reinlichkeit mancher Arbeiter. Die älteren Leute lassen sich sehr schwer von ihren schlechten Gewohnheiten abbringen, so vom Rauchen und Schnupfen während der Arbeit mit ungewaschenen Händen, wodurch dem Körper das Gift sehr rasch zugeführt wird. Im allgemeinen, meint der Gewerbeaufsichtsbeamte, wird der Durchführung der Verordnung von Meistern und Gehülfen volles Verständnis entgegengebracht, das auch den Verbänden der Unternehmer und Arbeiter nachgerühmt wird. Im allgemeinen ist die Verwendung von Bleiweiß im Rückgang, viele Betriebe haben die Verwendung von Bleifarben aufgegeben.

Im vierten Aufsichtsbezirke, der den ganzen Jagstkreis und aus dem Neckarkreise die Oberamtsbezirke Badnang, Cannstatt, Heilbronn, Neckarsulm, Waiblingen und Weinsberg umfaßt, zeigten sich die Handwerksmeister zunächst wenig geneigt, den Bestimmungen der neuen Bekanntmachung gerecht zu werden. Oft wurde bei der Revision von den Meistern geäußert, daß sie jetzt Versuche mit Ersatzmitteln für Bleiweiß machen, um die Verwendung der letzteren soweit als irgend möglich einschränken zu können. Tatsächlich soll auch im Verbrauch von Bleiweiß ein Rückgang eingetreten sein; nach den Mitteilungen einer Bleiweißfabrik des Bezirkes ist vom Verband deutscher Bleiweißfabriken im Dezember 1906 eine Verminderung des ganzen Bleiweißablasses für dieses Jahr gegenüber den Vorjahren um die Hälfte festgestellt worden. In den Fabrikbetrieben mit Abteilungen, auf welche die Bestimmungen der Bekanntmachung Anwendung finden, stößt deren Durchführung im allgemeinen auf keinen Widerstand, weungleich sich die Einrichtung besonderer Wasch- und Umkleieräume in einigen Fällen schwer ermöglichen ließ.

Einen Maßstab für die Durchführung der Bundesratsverordnung findet man auch in der Beschäftigung der Fabriken zur Herstellung von Bleifarben. Die Erhebungen in der einzigen Fabrik des ersten Bezirkes haben ergeben, daß dort 20 Arbeiter gleichzeitig mit der Fabrikation von Bleifarben beschäftigt wurden. Die gesundheitsgefährlichen Arbeiten wurden von 58 Personen im Wechsel befüllt, wobei Bleierkrankungen nicht vorkamen. Dagegen erkrankten in einer Farbenfabrik des vierten Bezirkes, in welcher Bleiweiß, sowie mit Bleiweiß vermischte Farben hergestellt wurden, neun Arbeiter an Bleikolik.

im Felle des Tieres, das ja, bevor dem Menschen die Kunst des Webens und Wirkens gegeben ward, sich als eine Art Universalmittel für alle Zwecke erwies, denen späterhin und bis auf den heutigen Tag gewebte und gewirkte Stoffe dienten. Aus dem Tierfell verfertigte der Mensch jener Kulturperiode seine Kleidung und zwar sowohl seine Leib- und Kopf- wie auch Fußbekleidung, es war seine Lagerstatt und wurde auch das geeignete Mittel zur Verhüllung und Bekleidung und ebenso zur Decoration von Wand und Fußboden. Die Felle der Tiere in ihrer großartigen Mannigfaltigkeit nach Form, Farbe und Art der Behaarung erwiesen sich nicht nur als ein sehr praktisches und dauerhaftes Material, das Kälte und Nässe von Wand und Fußboden fern hielt, sondern auch als ausgezeichnete Decorationsmittel, der dem individuellen Geschmack die reichste Auswahl und der künstlerischen Geschmacksentwicklung ein fruchtbares Feld darbot. Den ersten Anstoß zur Verwendung des Tierfelles als Decorationsmittel und damit zu einer höheren Entwicklung der dekorativen Wandbekleidung, als sie die Verwendung von Laub und Zweigen für diese Zwecke ermöglicht hatte, hat zweifellos im Uralter die Lebensweise der wandernden Nomadenvölker gegeben, deren leicht bewegliche Zelte im wesentlichen aus über ein einfaches Gerüst gehängten Tierfellen bestanden. Aus der Tierfellwand wurde dann später, als sich die nomadischen Völker zu lebhaften Völkern umgewandelt hatten und feste Wohnungen, Hütten und Holzhäuser bauen gelernt hatten, ein dauernder Wandschmuck. Das Fell wurde kunstgerecht bearbeitet und zugerichtet, die Farbe durch künstliche Farbstoffe gehoben, die Behaarung durch geeignete Bearbeitung ihres allzu rauhen Ueberzuges bearbeitet, die Härter stellenweise in Metall eingefaßt und das ganze noch mit verschiedenen Kleinobjekten und Bieraten versehen. Solche Fellteppiche aus Wand- und Fußbodenbekleidung kennen wir aus den Geschichten und Reisebeschreibungen, die uns zahlreiche Schriftsteller des klassischen Altertums hinterlassen haben. So mag das Tierfell viele Jahrhunderte hindurch die Funktion erfüllen haben, die heute Teppich und Tapete erfüllen, und auch als die mittelalterliche Teppich- und Tapetenweberei bereits entstanden war, und deren herrliche Erzeugnisse an erste Stelle getreten waren, blieb es neben diesen immer noch ein geschätztes Mittel der Wand- und Fußbodendecoration. Auch heute noch ist das Tierfell als Jagdtrophäe ein wirkungsvoller Wandschmuck des vornehmen Herrenzimmers, wie es auch als Fußbodenbelag, sei es als Vorleger für Ruhebett oder Chaiselongue, sei es als Lausteppich, in feiner eleganter Wohnung fehlen darf.

Doch die eigentliche künstlerische und kunstgewerbliche

Die Dauer der Erkrankungen betrug 6½ bis 87, insge samt 173½ Tage. Die Zahl der im Jahre 1906 beschäftigt gewesenen Arbeiter betrug insgesamt 73, mit zusammen 7783½ Arbeitstagen. Von den erkrankten 9 Personen verließen 5 nach ihrer Erkrankung den Betrieb.

Aus den Erfahrungen der württembergischen Gewerbeaufsichtsbeamten scheint uns eines mit großer Deutlichkeit hervorzugehen, daß die Verwendung des Bleiweißes in erfreulicher Weise zurückgeht, daß viele Betriebe der verschiedensten Art und der verschiedensten Größe ohne Bleiweiß auszukommen verstehen. Hieraus geht wieder hervor, daß unsere Forderung der völligen Abschaffung der Bleiweißverwendung in Betrieben des Maler-, Anstreicher- und Lackierergewerbes leicht durchführbar ist für die Arbeiter von den segensreichsten Folgen begleitet wäre. In unseren Regierungskreisen stehen aber die Rücksichten für die Unternehmer viel höher, als die für Leben und Gesundheit der Arbeiter, das gilt auch dann wenn keinerlei erhebliche Interessen durch die Einführung von Arbeiterschutzbestimmungen verletzt werden, wenn es sich nur um die Bequemlichkeit bei den Unternehmern handelt. Die Ergebnisse der völlig unzulänglichen Bleiweißverordnung sind der beste Beweis für die volle Nichtigkeit und die nach dieser Richtung erwiesene Begründetheit der Forderung der völligen Abschaffung der gewerblichen Verwendung von Bleifarben.

Das Protokoll über die Verhandlungen des 2. Allgem. Deutschen Malertages zu Hannover

ist im Druck erschienen und wir halten es für wichtig genug die Hauptpunkte daraus hervorzuheben, trotzdem wir bereits seinerzeit einen Bericht über die Verhandlungen gebracht haben. Es ist sehr interessant, die Ansichten und Wünsche der Führer der Arbeitgeber genauer kennen zu lernen.

Der Präsident Richard Schulz aus Leipzig begrüßte die Erschienenen mit folgenden Worten: „Sehr geehrte Gäste, liebe Kollegen! Zwei Jahre sind verfloßen seit der Abhaltung des ersten Deutschen Malertages in München. Die Resultate, die greifbaren Resultate, die sich aus den Münchener Beratungen ergeben haben, sind scheinbar keine sehr weiträumigen gewesen, wenigstens nicht nach der Ansicht der damaligen ausgesprochenen Oppositionsmänner. Ich glaube aber doch, meine hochverehrten Herren Kollegen, daß die Münchener Tagung etwas gezeitigt hat, was unserem ganzen Gewerbe unbedingt zum großen Segen gereichen wird. Wir haben uns dort vor eine Aufgabe gestellt, die uns zum größten Teile neu war, nämlich die Bildung von Arbeitgeberverbänden. Die Industrie war uns auf diesem Gebiete zwar schon vorausgegangen; für das Gewerbe aber handelte es sich im wesentlichen dabei um eine neue Idee. Ich kann Ihnen nun mitteilen, daß dieser Punkt fruchtbarsten Boden gefallen ist. Allenfalls haben es sich es sich. Man war des unhaltbaren Zustandes müde, der sich allmählich herausgebildet hatte durch den Terrorismus der Gewerkschaften, aber — ich will gerecht sein — sich teilweise herausgebildet hatte durch den Terrorismus der Gewerkschaften, denn es war nicht überall Terrorismus, sondern es war — so will ich es bezeichnen — ein lebhafter Kampf, ein Streben, die Stellung der Arbeitnehmer zu verbessern. Jedenfalls aber bildeten die Gewerkschaften eine Macht, der nichts ent-

Entwicklung der Wandbekleidung begann erst mit der auf einer bedeutend höheren Kulturstufe erfolgten Erfindung und Entwidlung der Web-, Strick- und allgemeinen Textilkunst, die in dem Gewebe nicht nur einen für alle möglichen praktischen Zwecke geeigneten Deckstoff, sondern auch ein der reichsten künstlerischen Bearbeitung und Ausschmückung fähiges Material erzeugte. Es begann die Entwicklungsgeschichte des Teppichs, der das gesamte Altertum und Mittelalter hindurch bis zu Beginn des vorigen Jahrhunderts das bedeutendste und vornehmste Mittel der Wandbekleidung werden sollte. So ist die Geschichte des Teppichs also gleichbedeutend mit der Geschichte der Tapete, als welcher jener die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch in erster Linie fungierte, bis er in der Funktion der Wandbekleidung im achtzehnten Jahrhundert durch die wohlfeile Klebapete größtenteils verdrängt wurde, die sich zwar an künstlerischem Wert und Inhalt nicht im entferntesten mit dem herrlichen Wandbehang messen kann, den wir in den altertümlichen und mittelalterlichen Wandteppichen, den Erzeugnissen eines hochentwickelten Kunstgewerbes, so schon mehr einer selbständigen Kunst bewundern, die dafür aber infolge ihrer Wohlfeilheit die dekorative Wandbekleidung, bis dahin nur ein Vorrecht der Reichen, zum Allgemeinut erlob und heutigen Tages selbst noch der ärmlichsten Wohnstube ein freundliches Aussehen verleiht. In ihrer ursprünglichen Funktion sind also Teppich und Tapete miteinander identisch; die Tapete entwickelt sich jedenfalls erst aus dem Teppich, und wenn wir die Geschichte der Tapete schreiben wollen, so müssen wir mit der Entstehung und Entwicklung der Teppiche beginnen.

Die alten orientalischen Kulturvölker Assyrier, Babylonier, Perser waren es, die als erste die Erzeugung von Wandteppichen betrieben und die Kunst bereits zu hoher gewerblicher und künstlerischer Entwicklung brachten. Die genannten Völkerschaften waren ihrer Wandteppiche wegen schon im Altertum bei den europäischen Kulturvölkern, Griechen und Römern, berühmt, und besonders die phönizischen Städte Tyros und Sidon (das heutige Saida am Mittelmeer) und ebenso die Stadt Bergamon galten als Hauptstätten der Teppichweberei, deren herrliche Erzeugnisse auf dem Handelswege über die gesamte Kulturwelt des Altertums verbreitet wurden. Von den Erzeugnissen der alten orientalischen Bildweberei und Siderei entwerfen die alten griechischen und römischen Schriftsteller ganz begeisterte Schilderungen. Besonders die Römer trieben in solchen orientalischen Wandteppichen einen großen Luxus. Bildeten Teppiche doch den größten Schmuck des vornehmen römischen Hauses, der als Vorhang für Fenster

gegensehrt werden konnte. Und es ist eine alte Regel, daß Macht leicht zu Uebergriffen verleitet. Und gerade der Umstand, daß ihnen nichts entgegengesetzt werden konnte, veranlaßte die Gewerkschaften, sich Uebergriffe ihrer Macht zu erlauben. Es war daher die höchste Zeit, daß man den Ruf erschallen ließ: „Gründet Arbeitgeberverbände!“ Und dieser Ruf hat sich im Handwerk als außerordentlich fruchtbringend erwiesen in den letzten zwei Jahren. Das ist ein erfreuliches Zeichen, ein Zeichen sozialpolitischer Erziehung, das, wie ich hoffe, in fortwährender Bewegung noch die schönsten Früchte zeitigen wird. Meine Herren! Das Handwerk steht heute anders da als ehemals. Das Handwerk ist dank der Tätigkeit aus seiner Mitte entstandener einsichtiger Führer zu einem erheblichen Teile sozialpolitisch erzogen. Es hat sich auch, was ich hier nur flüchtig berühren, auf seine politische Bedeutung besonnen, und ich hoffe, daß es möglich sein wird, das Handwerk wieder besseren Tagen zuführen, Tagen, die ihm die Harmonie und die Freudigkeit, die Schaffensfreudigkeit wiedergeben. Ich hoffe, daß uns das gelingen wird durch die Mitarbeit aller Handwerker und Gewerbetreibenden. Der reiche Besuch unserer heutigen Tagung deutet ja darauf hin und läßt uns Günstiges für die Zukunft erhoffen.“

Gleich der erste Redner, der ultramontane Reichstagsabgeordnete Zrl aus Bayern, hatte in dieselbe Kerbe und empfahl die Bildung von Arbeitgeberverbänden. Er führte folgendes aus: „Das Verhalten der Kollegen wird entscheidend dafür sein, ob der Zusammenschluß der Arbeitgeberverbände einen Wert hat. Denn wodurch ist es überhaupt möglich gewesen, daß seit ein paar Jahren so viele Streiks vorgekommen sind? Die Antwort ist sehr einfach: weil sich die Kollegen zu einander nicht so verhalten haben, wie es sein sollte. Die Uneinigheit, dieser Konkurrenzneid, das Mißtrauen, das Absondern voneinander, das Nichtausföhrselbsthauens usw., ist nicht nur daran schuld, daß für die geleistete Arbeit oft ein ganz miserabler Preis erzielt wird, sondern auch daran, daß durch die von den Arbeitnehmern gemachten Streiks die Arbeitslöhne immer höher werden und dadurch die Lage der Meistermeister immer noch schlechter wird. Dem abzuwehren, sollen Arbeitgeberverbände gebildet werden, und es ist leider eine Notwendigkeit, daß die Kollegen diesen Verbänden überall beitreten. Die Kosten, die dadurch dem einzelnen erwachsen werden, werden sich gut rentieren. Nach einer Zusammenstellung des Generalsekretärs der christlichen Gewerkschaften haben die christlichen Arbeiter durch die Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1906 eine Lohnerhöhung von im ganzen 5 bis 7 Millionen Mark erzielt. Da nun die sogenannten „freien“ Gewerkschaften an Mitgliederzahl sehr viel stärker sind und sich mindestens ebensoviel betätigt haben als die christlichen, so wird für jene die Summe noch erheblich höher sein. Man kann wohl sagen, daß die Arbeitgeber heute infolge von Streiks an Lohn für die gleiche Arbeitsleistung aber bei verminderter Arbeitszeit etwa 10 bis 12 Mill. Mark mehr bezahlen müssen als vor zwei Jahren. Inwiefern die Maler an dieser Summe beteiligt sind, das läßt sich nicht feststellen. Das aber ist sicher, daß die Mehrausgaben an Lohn auch bei ihnen viel stärker zugenommen haben als die Einnahmen. Die Konkurrenz und die Subventionen sorgen schon dafür. Diese zunehmende Verschlechterung der Lage des Meisterstandes sollte doch jeden Kollegen zum Nachdenken darüber veranlassen, wozu die jegliche Uneinigkeit unter den Kollegen führt. Für den Arbeitnehmer lohnt es sich jedenfalls, seinen Wochenbeitrag für die Gewerkschaft zu opfern; im Hinblick auf die Millionen Mehrlohn ist der Nutzen eines solchen Opfers sehr leicht einzusehen. Ist es aber nicht natürlich, daß unter diesen Umständen auch jeder Meister einem Arbeitgeberverbände beitrete und nach dessen

Satzungen handelt? Denn es kommt nicht nur darauf an, Verbandsmitglied zu sein, sondern es muß auch in Zeiten der Gefahr, besonders bei Streiks, Gemeininn betätigt werden. In dieser Hinsicht müssen die Meister von den Arbeitern und Gehülften noch lernen. Ich erinnere daran, daß erst vor ein paar Tagen in München in einer Arbeiterversammlung der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, alle Verhandlungen abzubrechen, und daß dort alle Anwesenden erklärten, sie seien jederzeit bereit, den Anordnungen der Organisation zu folgen. Ein Lohnkampf ist ein Krieg, und die Partei, welche keine Disziplin kennt und von den eigenen Leuten im Stich gelassen wird, muß sich unbedingt dem Gegner ergeben. Darum ist Gemeininn und Standesehre notwendig. Und wenn sich manche Kollegen nicht zu diesem idealen Standpunkte ausschwingen können, so müssen sie doch durch die finanziellen Nachteile dahin gebracht werden, sich gegen Streiks zu rüsten. Wir Maler sind im allgemeinen gewiß nicht daran schuld, daß die Worte „Meister“ und „Geselle“ im wirtschaftlichen Leben um ihre frühere Bedeutung gekommen sind und mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt worden sind durch die Worte „Arbeitgeber“ und „Arbeitnehmer“. Ich erwähne das, weil zwischen „Meister“ und „Geselle“ viel weniger Streit vorgekommen ist als zwischen „Arbeitgeber“ und „Arbeitnehmer“.

Nun werden ja in Zukunft trotz aller Tarifverträge und auch trotz aller Arbeitgeberverbände noch Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern vorkommen, und deshalb ist die Untersuchung der Frage notwendig: Wie sollen sich die Kollegen bei Streiks verhalten? Die Antwort ist nicht schwer: Genau so wie die Gehülften sich verhalten. Wenn die Gehülften irgendwo in Streik treten, kommt ihr Organisationsleiter, der dafür bezahlt wird, daß er ihre Interessen vertritt, und die Gehülften sehen dann zu, wie die Sache geht. Sie sorgen höchstens dafür, daß keine Arbeitswilligen zu haben sind, und suchen für die Streikenden anderswo Arbeit zu finden. Genau so, meine Herren, müssen Sie es machen. Sie dürfen nicht einzeln mit den Gehülften verhandeln, sondern müssen die Gehülften an die örtliche Verhandlung verweisen, denn ebenso wenig wie der einzelne Meister auf einen einzelnen Gehülften angewiesen ist, ebenso sehr haben die Arbeitgeber ein Interesse daran, daß ein einzelner von ihnen nicht allein mit den Gehülften verhandelt. Unterliegt nämlich der einzelne Arbeitgeber, dann werden sich die Folgen für die anderen bald bemerkbar machen.

Die Arbeiter suchen zu verhindern, daß diejenigen, die arbeiten wollen, arbeiten können, und sie wenden dabei sehr oft gewalttätige Mittel an. Die Anwendung von gewalttätigen Mitteln kann ich natürlich für die Arbeitgeber nicht empfehlen, wohl aber muß ich die Kollegen auffordern, daß sie einander nicht in den Rücken fallen. Es ist von den Kollegen sehr unvorsichtig gehandelt, wenn sie solche Arbeiter einstellen, die von einem Orte kommen, wo gestreikt wird. Erstens werden diese Arbeiter in der Regel sofort nach Beendigung des Streiks wieder dahin gehen, wo sie früher gewesen sind, ohne Rücksicht darauf, ob es dem Meister, bei dem sie Arbeit gefunden haben, recht ist oder nicht. Zweitens werden diese Arbeiter ihre Kollegen an ihrem früheren Arbeitsorte mit Geld unterstützen, damit diese den Streik länger aushalten und bessere Arbeitsbedingungen erreichen. Drittens werden diese Arbeiter die anderen Gehülften, die sie bei dem Meister vorfinden, bearbeiten und sie veranlassen, gewisse Wünsche zu stellen. Besonders die Kollegen auf dem Lande möchte ich bitten, nicht diese Unvorsichtigkeit, deren Folgen ich eben geäußert habe, zu begehen. Mancher glaubt, es sei ganz recht, wenn in einer großen Stadt gestreikt würde. Dann bestäme er auch einmal Arbeiter, die sonst für ihn nicht zu haben wären. Wenn aber in der großen Stadt ein Friede mit den Gehülften gemacht worden ist, bei dem diese siegreich gewesen sind, dann kommt zu den Krautern auf dem Lande erst recht kein Gehülfe, und wenn einer kommt, dann muß ihn der schlaue Meister viel teurer bezahlen. Der momentane Gewinn wird sich in einen dauernden Verlust verwandeln.

„Streikbrecher“ und noch viel schönere Namen legen die Arbeiter ihren Kollegen bei, die sich nicht verheben lassen, sondern arbeiten, auch wenn die andern streiken! Gelegentlich des Stuttgarter Malerstreiks schrieb das dortige sozialdemokratische Organ, daß über 300 Gehülften anderweitig untergebracht worden seien. Was müssen die Herren Sozialdemokraten vor einem Meister, der seinen im Streik befindlichen Kollegen so in den Rücken fällt, für einen riesigen Respekt haben. Ich gebe durchaus zu, daß es manchmal schwer fällt, fest zu bleiben und bei notwendigen Arbeiten einen sich anbietenden Gesellen nicht einzustellen. Jeder von uns weiß, wie unangenehm es sein kann, wenn das Geschäft ruhig geht und man nicht weiß, wie die vorhandenen Gesellen beschäftigt werden sollen. Viel unangenehmer ist aber noch, wenn das Geschäft drängt und sich ein Mangel an Arbeitskräften einstellt. Jeder Mann, der sich sehen läßt, wird mit Freuden begrüßt. Es müssen aber, wie ich schon bemerkt habe, dabei die Konsequenzen beachtet werden. Um einen kleinen gegenwärtigen Vorteil zu erhaschen, dürfen nicht ungleich größere Nachteile erkaufte werden. Auch im Kriege bedeutet es keinen Sieg eines Heeres, wenn eine einzelne Korporation gefestigt hat; wenn die Schlacht als Ganzes verloren wird, ist auch der einzelne Teil verloren. Ebenso wie die Arbeiter den Beschlüssen ihrer Verbandsleitung Folge leisten, müssen auch die Meister den Beschlüssen ihrer Verbandsleitung, die doch erst nach reiflicher Überlegung gefaßt werden, Rechnung tragen. Das mag in einzelnen Fällen unangenehm, ja sogar lästig sein. Es wird uns aber sicher von Nutzen sein, weil auch in diesem Falle Einigkeit stark macht. Wenn an einem Orte die Gehülften streiken, und es kommen aus diesem Orte Gehülften zu Ihnen, meine Herren, um Arbeit zu suchen, so muß diesen Herren entgegengetreten werden: „Geht hin, wo Ihr hergekommen seid!“ Wenn an einem Orte gestreikt wird, müssen andererseits die dortigen Malermeister unterbietet werden, damit sie die notwendigen Arbeiten ausführen können. Das aber kann nur durch einen großen Verband geschehen. Die Hauptsache ist, daß, wenn irgendwo ein Streik in Aussicht steht oder angeklagt wird, sofort die zuständige Verbandsleitung in Kenntnis gesetzt wird, damit die nötigen Schritte getan werden können. Der größte Fehler, welcher besonders von kleineren Meistern gemacht wird, besteht darin, daß ein Meister glaubt, allein mit seinen Leu-

ten fertig werden zu können, oder daß ein Meister glaubt, er brauche keine Gehülftenorganisation, keine Gewerkschaft anzuerkennen. Die Organisation, die Gewerkschaft ist einmal da, und wenn sie nicht da ist, wird in der Regel überhaupt nicht gestreikt. Einer Organisation gegenüber ist aber der einzelne machtlos, und andererseits: wenn der Streik durch den Verband geregelt wird, wird er viel schneller beendet werden, als wenn das nicht der Fall ist. Es kann sich bei uns, die wir uns organisieren wollen, um unsere Rechte zu wahren, nicht darum handeln, die Organisationen der Gehülften zu vernichten, sondern darum, berechnete Forderungen zu prüfen und dafür zu sorgen, daß bei ihrer Erfüllung die Interessen der Meister nicht ganz unberücksichtigt bleiben, unberechtigte Forderungen aber abzuweisen. Wir Maler gehören im allgemeinen nicht zu den Kapitalisten, sondern sind in der großen Mehrzahl den wirtschaftlich Schwachen zuzuzählen. Und deshalb müssen wir, wenn wir immer wieder geschädigt werden durch Streiks, zusammenhalten und uns gegenseitig stützen!“

Stollberg-Pannover: Ich habe früher schon darauf hingewiesen, daß bei der Prüfung der Ansprüche, die, mögen sie nun berechtigt sein oder nicht, von der Gehülftenschaft gestellt werden, nicht immer ganz sachlich verfahren wird, sondern daß in den Innungsversammlungen die Behandlung dieser Ansprüche vielfach von der jeweiligen Lage des Gewerbes in der betreffenden Stadt abhängig gemacht wird. Da kann man von den Leuten nicht erwarten, daß sie den Respekt haben, den sie eigentlich haben sollten. Man sollte doch bei der Prüfung der Ansprüche hauptsächlich die Frage erörtern, ob die Verteuerung der Lebensverhältnisse diese Ansprüche gerechtfertigt hat. Wenn den Gehülften aber gelagt wird, die Meister hätten nicht nötig, diese Frage zu erwägen, dann kann niemals Vertrauen in die Gehülftenschaft hineinkommen.

Bauer-Bremen: Unsere Organisation muß vor allen Dingen so eingerichtet werden, daß die angegliederten Vereine und Korporationen durch den Zentral-Arbeitgeberverband für ganz Deutschland möglichst schnell in den Besitz der Streiklisten gesetzt werden, damit die Kollegen, die streikende Arbeiter einstellen, sich nicht mit faden Ausreden schützen können.

(Fortsetzung folgt.)

Die christlichen Gewerkschaften als Schutztruppe der politischen Reaktion!

I. „Wir sind kein politischer, sondern ein Arbeiterkongress. Aus diesem Grunde haben wir die Behandlung der Wahlrechtsfrage nicht für tunlich erachtet. Wie die Mehrzahl von uns darüber denkt, darüber besteht ja kein Zweifel. Aber auf politische Dinge legen wir uns nicht fest.“ (Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften Stegerwald auf dem zweiten christlichen nationalen Arbeiterkongress.)

Sind die christlichen Gewerkschaften politisch neutral? Jeder christliche Duzendredner wird diese Frage bejahen und seine Antwort mit einem Aufwand anscheinend beweiskräftigen Materials zu stützen versuchen. Kann er doch auf die unbestreitbare Tatsache hinweisen, daß die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften sich aus allen möglichen bürgerlichen Parteien zusammensehen, ja er verweist neuerdings sogar auf den oben erwähnten Ausspruch Stegerwalds, um seine Behauptung zu bekräftigen. Auf den indifferenten Arbeiter kann diese Beweisführung nicht ohne Eindruck bleiben, zumal, wenn in einer Versammlung die Gegenüber ungehört und einseitig — wie das leider häufig geschieht — ihren Gegenbeweis führen. Es geht nicht an, einseitig die Behauptung aufzustellen: „Die christlichen Gewerkschaften sind Zentrumsorganisationen“, niemals darf vergessen werden, daß sie sich ihrer politischen Struktur nach als ein ultramontan-antisemitisch-konservatives Gebilde darstellen und jede Einseitigkeit nur Wasser auf die Mühlen der christlichen Demagogie liefert!

Die politische Neutralität einer Berufsorganisation ist überhaupt ein Non-sens, das bestätigt selbst die Reichsregierung. In der Begründung des Entwurfs zu einem neuen Vereinsgesetz sagt sie: „Eine Besprechung der Berufsinteressen . . . wird aber heute kaum möglich sein, ohne dabei auf politische Fragen einzugehen, indem gesetzgeberische Maßnahmen berührt oder gesetzliche Bestimmungen befürwortet oder bekämpft werden.“ So können auch die christlichen Gewerkschaften nicht ohne politische Betätigung bleiben und von ihrer angeblichen Neutralität verbleibt nur die Agitationsphrase!

Als Schutztruppe der politischen Reaktion sind die christlichen Gewerkschaften entstanden und dienen als solche noch heute! Darin liegt das Wesen der politischen Parteilichkeit der christlichen Gewerkschaften begründet. Nicht ihre Stellung zu den reaktionären Parteien, sondern deren Stellung zu ihnen, charakterisiert sie als die Schutztruppe der politischen Reaktion! Führt doch das Parteiinteresse der letzteren zur Gründung von christlich-nationalen Gewerkschaften, wofür Hunderte Belege zu erbringen wären. Namentlich die schlaunen Demagogen der Zentrumspartei erkannten halb, daß sie, um ihren Arbeiteranhang dauernd an ihre Fahnen zu fetten, ihn von seinen aufgeklärteren Klassenangehörigen künstlich fern halten mußten. Gerade diese waren und sind es, die früher wie heute dem traurigen Handwerk der Arbeiterzerpflückerung mit Eifer obliegen.

Ein typisches Beispiel für die Strupplosigkeit der klerikalen Arbeiterzerpflückerungsversuche liefert die Geschichte der gewerkschaftlichen Organisation der Ruhrbergleute. Am 18. November 1877 tagte in Essen eine Massenversammlung der Bergleute, welche die Gründung einer Organisation beschloß. Der sozialdemokratische Agitator Hasselmann und der katholische Bergmann Rosenkranz, der auf christlich-sozialem (heutiges Zentrum) Boden stand, verlangten einen konfessionellen, politisch und religiös neutralen Verband, ihnen aber trat der Zentrumsabgeordnete Stöbel entgegen, indem er ausführte: „eine konfessionslose Vereinigung sei nicht zu empfehlen“, da ihr eine große Anzahl gut-katholischer Bergleute nicht beitreten würden. Also schon in der Gründungsversammlung versuchten klerikale Arbeiterzer-

und Tür nach Art der Portiären fungierte, als Wandbekleidung diente, auch den Fußboden deckte und die Lagerstätte zierte. Ferner dienten Teppiche auch als bewegliche Wände zur Herstellung bezw. Abtheilung kleinerer Gemächer in den weiten Räumen römischer Paläste, also ungefähr in der Funktion spanischer Wände, und bei Fest- und Triumphzügen bildeten Teppiche, von Sklaven getragen, ganze Straßen. Die Darstellung der Teppiche bestand in reichen figürlichen Ornamenten, Arabesken, phantastischen Menschen- und Tiergestalten und ganzen Gemälden kultur- und kriegsgeschichtlichen Inhalts. Die römischen Teppiche geben den modernen an künstlerischem Reichtum, an Farbenpracht und Schönheit der Darstellung sicherlich nichts nach, wobei es allerdings unentschieden ist, ob sie schon durch Stickerie im Gewebe oder durch Malerei auf solche hergestellt wurden; wahrscheinlich bestand die Technik in der Verwendungs beider Herstellungsarten in geeigneter Kombination.

Von den Römern ging die Verfertigung und Verwendungs der Wandteppiche auf die mittel- und nordeuropäischen Völker über, und zur Zeit der Entstehung des Christentums war hier der Teppich bereits ein geschätzter Wandbesitz. Die Kirche selbst verwandte ihn mit Vorliebe als hängende Wand, die, durch vier Säulen getragen, den Altar allseitig umgab. In den Palästen der fränkischen Könige und Fürsten wurde der Teppich bereits in weitem Umfange als Mittel der künstlerischen Wandbekleidung gebraucht und die Leistungen der damaligen abendländischen Teppichherzeugung sind schon recht beachtenswert. Einen starken Impuls fruchtbarster Entwicklung erhielt sie jedoch zuerst durch die Kreuzzüge, durch die den abendländischen Völkern die Kulturwelt des Orients erschlossen wurde. So wurde diesen auch die Kenntnis der von altersher im Orient in hoher Blüte stehenden Gebildeweberie, Decken- und Teppichherzeugung vermittelt, und der orientalische Stil erlangte seitdem Bürgerrecht in der abendländischen Teppichweberie. Die Seide, das vornehmste Material dieses Stils, wird auch im Abendlande der Stoff der Dekorationsgewebe. Auf Seide im orientalischen Stil ornamentierte Decken- und Teppichgewebe wurden besonders in Italien und Frankreich unentbehrliche Requisiten des vornehmen mittelalterlichen Hauses. Die allseitig entwickelte und weitverbreitete venezianische Teppichherzeugung, die ein gut Teil von ganz Europa mit Dekorationsstoffen versorgte, war gänzlich vom orientalischen Geschmack geleitet.

(Schluß folgt.)

splitterer Unfrieden und Bruderszwist zu säen. Die Motive hierzu verriet am nächsten Tag die „Essener Volkszeitung“.

Diese Argumentation der ultramontanen Demagogen ist zweifellos richtig. Arbeiter, die sich nur als solche, und nicht als Anhänger eines Religionsystems oder einer politischen Partei, zu einer gewerkschaftlichen Organisation zusammenschließen, werden ihre Verhältnisse, werden alle politischen Vorgänge, vorurteilslos betrachten und so bald herausfinden, daß sozialdemokratische Partei und Gewerkschaften ein sind!

Unter dem Vorsitz des katholischen und als Zentrumsanhänger bekannten Bergmannes Rosenkranz hatte sich inzwischen eine vollständig neutrale Bergarbeitergewerkschaft im Ruhrgebiet gebildet.

Mit aller Deutlichkeit sagte also der Zentrumsführer, bei der Gewerkschaftsgründung verfolge er parteipolitische Zwecke, und da er sie in einem parteipolitisch-neutralen Verband nicht erreichen könne, sei er dessen Gegner!

So wird das wahre Motiv der christlichen Arbeiter-splitterung schonungslos bloßgestellt, nicht etwa von „sozialdemokratischen Hebern“, sondern im 11. Jahrgang der „Christlich-sozialen Blätter“, Katholisches Zentralorgan, Heft 2 und 5, erschienen 1878.

„Fast alle Verbesserungen des Lohnes der Madrider Arbeiter sind von den Gewerkschaften ausgegangen und oft nach harten Lohnkämpfen errungen worden.“

Es wird dann weiter ausgeführt, daß die — natürlich werden sie als sozialdemokratisch benannt — Gewerkschaften etwa 30 000 Mitglieder haben, daß aber bei den Parlamentswahlen nur 7000 sozialdemokratische Wähler gezählt wurden, und ferner, daß ein großer Teil dieser Gewerkschaftler seine religiösen Pflichten erfüllt.

Was gehen uns die Vorgänge in den Jahren 1877/78, was geht uns Spaniens Gewerkschaftsbewegung an, werden die M.-Glabbacher Apostel sagen, wenn ihr beweisen wollt, daß die christlichen Gewerkschaften die Schutztruppe der Reaktion sind!

Die Bilanz des Wirtschaftsjahres 1907.

W. O. So verführt es noch wäre, über die Verteilung des Produktionsertrages zwischen Kapital und Arbeit im Jahre 1907 schon ein abschließendes und eingehendes Urteil abzugeben, so kann doch schon unter Hinweis auf einige Faktoren, die auf diese Verteilung bestimmend eingewirkt haben, eine wahrscheinliche Vermutung ausgesprochen werden.

index zeigt die Steigerung unter Berücksichtigung des Verbrauchs an, so daß sich aus ihm auch auf die Belastung des Konsums im Jahre 1907 schließen läßt. Ohne eine bestimmte Steigerungsquote festzusetzen, kann soviel behauptet werden, daß das Einkommen aus Arbeit im Berichtsjahre nicht entfernt so stark wie die Warenpreise in die Höhe gegangen ist, ja daß im Gegensatz zu den beiden Vorjahren Lohnsteigerungen nur für einzelne Teile der Arbeiterbevölkerung noch in nennenswertem Umfange erfolgt sind.

Es wäre verfehlt, das Jahr 1907 schon als ein Jahr des Niederganges anprechen zu wollen. Es überwiegen vielmehr fast bis gegen das vierte Quartal hin in allen Arten der wirtschaftlichen Tätigkeit noch die Symptome des Aufstiegs.

nicht mit Gewißheit zu entscheiden. Für beide Möglichkeiten lassen sich gewichtige Gründe ins Feld führen, ob das indessen die eine Eventualität zu Gunsten der anderen zurücktreten dürfte.

Wirtschaftliche Rundschau.

Aus Jahresberichten: Konkurrenz der Kommunalanleihen, Arbeiten auf Vorrat oder Produktions Einschränkung, Arbeitnehmerorganisationen gegen die Syndikate — Lage Amerika, England und Deutschland.

Die Hochflut der pflichtmäßig fälligen Berichte und Wirtschaftsliteraturen über das abgelaufene Jahr 1907 hat noch früher wie gewöhnlich begonnen.

Die Hamburger Handelskammer hofft, daß es in Deutschland nur um ein Weiterleuchten des jenseits des Meeres sich anstobenden Gewitters handelt, denn „großen und ganzen“ erscheine die Lage nicht nur des deutschen Handels, sondern auch der Industrie und der Schiffahrt Deutschlands als gesund.

Der Stahlwerksverband spricht in einer Zuschrift den „Tag“ die Meinung aus: das Wachsen der Bevölkerung und das Fortschreiten der Kultur bedinge heute eine solche Zunahme des Eisenverbrauches, daß keine Produktionsbeschränkung auf diesem Gebiete von langer Dauer sein könne.

Der vorläufige Bericht des Berliner Veltetokollégiums, vom Präsidenten des Kollegiums, Kämpf,attet, betont dagegen mehr die Interessen der Arbeitnehmer und des vermittelnden Handels und „bezwinkt durchaus“, ob in der Einwirkung der Syndikate auf die Preise, immer das richtige Maß gehalten worden ist.

Rehren wir von den wirtschaftlichen und allgemeiner Berichterstattungen zu den letzten Ereignissen selber zurück, so scheint sich mehr und mehr das Gefühl zu verbreiten, daß der Wetterwinkel Amerika allmählich eine gewandenernde Periode befunden und somit auch auf das angängige Europa überträgt.

hat man von Lohnreduktionsversuchen in größeren Produktionszweigen nichts gehört; an der Clyde haben jedoch die Schiffbauunternehmer ein paar Tage vor Weihnachten die Absicht, die Löhne zu verkürzen, der Gegenpartei offiziell angekündigt, und die Gewerkschaftsvertreter bringen auf eine baldige gemeinsame Besprechung, von deren Ausgang vielleicht Frieden oder Kampf abhängt. Die „Labour Gazette“ des Handelsamtes verzeichnet für den November durchschnittlich eine größere Arbeitslosigkeit (5 Prozent) in den berichterstattenden Trade Unions wie im Monat zuvor (4,7 Proz.) und wie im November des Vorjahres (4,5 Proz.) Besonders die Baugewerbe und der Schiffbau langes darnieder.

Deutschland ist über den kritischen Jahresabschluss in der Tat ohne nochmalige Diskonterhöhung hinübergekommen, trotz, wie verlautet, beispiellosener Anspannung der Reichsbank in den letzten Tagen des Jahres. Größere Entscheidungen waren natürlich in der zweiten Hälfte des Dezember nicht zu erwarten. Aber von der viel größeren Arbeitslosigkeit wie im Vorjahre legte zum Beispiel die Umfrage der Berliner Gewerkschaftskommission Zeugnis ab, die bei vorläufiger Schätzung die Zahl der Arbeitslosen in Berlin auf ungefähr 30 000 berechnet.

Berlin, 29. Dezember 1907.

Mag Schippel.

Religion ist Privatsache.

Es gibt Menschen, denen man hundertmal etwas erklären kann und die trotzdem immer wieder mit ihren alten dummen Einwürfen angegriffen kommen. Zu diesen Leuten gehören vor allen Dingen die Redakteure der christlichen Gewerkschaftszeitungen. Wie häufig schon haben die modernen Gewerkschaften ihre Neutralität in religiöser Beziehung betont und darauf hingewiesen, daß sie sich um die religiöse Überzeugung der Mitglieder nicht kümmern. Wenn ein Kollege in gewerkschaftlicher Beziehung keine Pflicht und Schuldigkeit tut, wenn er sich als guter Kollege bewährt, so mag er glauben, was er will. Das ist Gefühlssache und geht uns nichts an. Allerdings verzichten wir damit nicht auf das Recht, für unsere Überzeugung Propaganda zu machen, denn soweit kann sich die Toleranz niemals erstrecken, daß wir uns den Mund verbinden lassen sollen. Aus diesem Grunde halten wir uns auch für berechtigt, über das moderne Christentum unsere Meinung zu sagen, und wenn dies den christlichen Massen und Pfaffen unangenehm ist. Was wir am heutigen Christentum anzusehen haben, ist zunächst das, daß es im Laufe der Zeit seinen ursprünglichen Charakter abgestreift und sich völlig verändert hat. Würde Christus heute wieder auf Erden erscheinen, er würde das Christentum und seine Künzler nicht wieder erkennen. Das Christentum ist in Grund und Boden hinein verdorben, und während es einstmal eine Religion der Armen und Sektretierten war, ist es heute zu einem Mittel geworden, um die Masse des Volkes im Glauben und in der Frömmigkeit zu erhalten. Man gehe nur in die Gassen und Länder hinein, wo das Christentum noch heute die Macht hat, und man wird kein blaues Wunder erleben.

Dies ist unsere Meinung in der Sache. Und damit vergleiche man einen Artikel, den unsere christliche Kollegin veröffentlicht. Es heißt darin:

„Aus taktischen Gründen halten es die „Soggen“ noch immer für angebracht, offiziell dem Christentum gegenüber eine möglichst vollkommene Neutralität zur Schau zu tragen. Es gibt eben doch noch zu manchen deutschen Arbeiter, den man an das rote Banner hängen oder den christlichen Gewerkschaften abspenstig machen möchte und dessen christliche Gesinnung man vorberand respektieren muß. Aber diese Haltung ist nichts anderes als ein widerwärtiges Gemisch von Feigheit und Scheitelt. Bei tausend Gelegenheiten kommt die wirkliche Religionsfeindschaft der Genossen deutlich zum Vorschein. Nebel sagt beiläufig in Mannheim mit Bezug auf die roten Gewerkschaftszeitungen: „Man kann ein ganzes Jahr lang in einem Gewerkschaftsblatt die Mitglieder zu Sozialdemokraten erziehen, ohne das Wort Sozialdemokratie auch nur einmal auszusprechen. Neutral sein, heißt für mich geschickt sein.“ Doch ebenso, wie der offiziellen Sozialdemokratie rutschte auch den Wortführern der roten Gewerkschaftspresse ab und zu die Feder aus und verraten sie alsdann den wahren Geist, der ihre edlen Männerseelen erfüllt. So schreibt der Münchener Korrespondent für „die Arbeiter der Gut- und Filzwarenindustrie“:

„Das Christentum hat seine Ohnmacht, durch die Befreiung und Läuterung des inneren Menschen auch die sozialen Verhältnisse zu erneuern, zu deutlich bewiesen, als daß man denjenigen Schwärmern noch glauben könnte, die uns von einer Wiebergeburt der modernen Gesellschaft durch das Christentum erzählen. Was die christliche Religion in zwei Jahrtausenden nicht erreicht hat, was sie nicht fertig gebracht hat im Mittelalter, als sie unbedrängt in Europa schalten und walten konnte, das sollte sie heute erreichen in einer Zeit nie gekannter sozialer Befreiung, in einer Zeit, in der das Christentum morsch und brüchig geworden ist? Wer das glaubt, muß einen berversehbaren Glauben haben.“

Die Tatsache, daß dieses morsche und brüchliche Christentum schon zwei Jahrtausende als erste und wichtigste Kulturkraft ausgehalten hat, die Tatsache, daß seine Wirkungen heute mehr denn je und gerade in der sozialen Fürsorge zu neuer Herrschaft gelangen, die Tatsache auch, daß die Gegenwart trotz aller Naturwissenschaften und Aufklärung nicht aufhört, religiösen, christlichen Problemen nachzugehen, ja sich in solche mehr und mehr vertieft, all das schafft diesen modernen Arbeiteraposteln keine Plage. Das Christentum paßt nicht in ihre materialistische Weltanschauung hinein und darum soll es ausgeschaltet werden.

Das öde Kennzeichnen mit dem Christentum als Kulturkraft verhängt nur noch bei dummen Leuten, die keine Geschichte kennen oder sie nur durch die gefärbte Brille der christlichen Geschichtsschreiber betrachten. Die Geschichte lehrt uns, daß das Christentum die Völker nicht frei und glücklich gemacht hat und daß es keine Kulturbewegung geworden ist; es hat die Völker vielmehr in der Dummheit und Narkotie erhalten und erst der Ungeheuer hat die Menschen weiter gebracht. Das ist ganz unbestreitbar und wenn eine christliche Kollegin das noch nicht weiß, so muß sie eben Geschichte treiben und sie wird es lernen.

Zu Nutz und Frommen unserer Leser wollen wir ihnen eine interessante Gegenüberstellung vor Augen führen. Unter der reichstreuen Berg- und Hüttenarbeiterschaft des Mansfelder Reviers wird ein Kochbuch verbreitet, das nicht

nur billige Kochrezepte gibt, die die Leute zufrieden mit ihrem geringen Lohn machen sollen, sondern auch sonst noch allerhand „nützliche“ Lehren für Mädchen und Frauen enthält. Die Verfasserin berechnet die Kosten für ein Mittagsessen für 5-6 Personen im Durchschnitt auf 45 A. Zum Beispiel:

- | Partoffelmus. | |
|---|------|
| 18 große Kartoffeln | 18 „ |
| Milch | 8 „ |
| Butter oder fetten Speck | 20 „ |
| (Fleisch muß man sich denken.) | |
| Saure Linsen. | |
| 1 Pfund Linsen | 15 „ |
| 5 große Kartoffeln | 5 „ |
| Getrocknete Bohnen | 10 „ |
| Speck oder Fett | 10 „ |
| 2 große Zwiebeln, 1/2 Esslöffel Salz, Essig, Gewürzkörner (Fleisch wie oben.) | |
| Nüherei. | |
| 6 Eier | 30 „ |
| Semmel | 5 „ |
| Milch | 8 „ |
| Butter, 1/2 Teelöffel Salz | 10 „ |

Diese drei Beispiele mögen genügen, um ein Bild über die tatsächlichen Bedürfnisse zu geben, die der Familie eines Mannsfelder Bergmannes warten, wenn die Hausfrau fleißig nach dem genannten Kochbuche wirtschaftet und vor allem die Mahnung der Verfasserin beherzigt: „Seid frühlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!“

Man vergleiche mit dem obigen das magere und trodene Menu, das dieser Tage der Kardinal Dr. Fischer in Köln einer Bischofskonferenz gab, die sich mit dem päpstlichen Geheiß und dem „Modernismus“ beschäftigte:

- | | |
|----------------------------|-----------------------------|
| Speisenfolge. | |
| Geflügelstotelett | 190er Kautentaler |
| Königsjuppe | Madeira |
| Wachforellen mit | Lischweine: Geisenheimer |
| Kartoffeln und Buttersenfe | W e i n e |
| Rehrücken mit | 190er Riesporter |
| Maronen, Erbsen u. Spargel | 1897er Bordeaux-Margaux |
| Zungenragout | 1900er Liebfrauenmilch |
| Junge Gänse | 1904er Brauneberger Auslese |
| mit Salat und Kompotten | Eis |
| Käse — Obst | Champagner |
| Kaffee | |

Eines der vornehmsten christlichen Gebote ist das der Einfachheit und Mäßigkeit. Dazu liefert das Menu der zu frommem Wert veranmalteten Nachfolger Christi auf Erden eine prächtige Illustration.

Die „Rhein. Zeitung“ in Köln hat sich das Vergnügen gemacht, den erbschöpflichen Speisegettel mit einigen passenden Bibelzitierten zu versehen. Sie schreibt:

„Speise-Folge.
Geflügel-Stoteletts.
Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für eueren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung?“

„Königinn-Suppe.
Es ist genug zu diesem Leben, wer Wasser und Brot, Kleider und Haus hat, damit er seine Notdurft decken kann.“

„Wachforellen mit Kartoffeln und Buttersenfe.
Laß dein Brot über das Wasser fahren; so wirst du es finden auf lange Zeit. Teile aus unter sieben und unter acht, denn du weißt nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird.“

„Rehrücken mit Maronen, Erbsen und Spargel.
Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung.“

„Zungen-Ragout.
Sei nicht ein Prasser, und gewöhne dich nicht zum Schlemmen. Wein und Weibser betören die Weisen.“

„Junge Gänse mit Salat und Kompotten.
Es ist besser, du essest kein Fleisch, und trinke keinen Wein, oder das, daran sich dein Bruder stößt, oder ärgert, oder schmach wird.“

„Käse, Obst, Kaffee.
Über ein unästhetisch Kraß schläft unruhig; und hat das Crimmen und Bauchweh.“

„Weine.
Madeira.
Der Wein macht losse Leute, und stark Getränk macht wild; wer dazu Lust hat, wird nimmer weise.“

„1900er Kautentaler — 1904er Riesporter.
O, nicht den Königen, Samuel, ab den Königen nicht Wein zu trinken; noch den Fürsten stark Getränk! Sie möchten trinken und der Rechte vergessen, und verändern die Sache irgend der elenden Leute.“

„1900er Liebfrauenmilch — 1904er Brauneberger Auslese.
Wer gern in Wollust lebt, wird mangeln; und wer Wein und Del liebt, wird nicht reich.“

„1897er Bordeaux-Margaux.
Siehe den Wein nicht an, daß er so rot ist und im Glase so schön stehet. Er gehet glatt ein. Aber nachher beißt er wie eine Schlange, und sticht wie eine Otter.“

„Champagner.
Da Jesus das hörte, sprach er zu ihm: Verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach.“

Oder zu bemerkt die Zeitung: „Um Mißverständnissen zu begegnen, bemerken wir, daß die harmonisch einestimmten Bibelzitierten von uns hervorzuheben und in der Speisekarte ursprünglich nicht enthalten waren. Ein hilselloses Mitglied unserer Redaktion hat sich das fromme Vergnügen ge-

macht, das Menü der hochwürdigen Herren auf solche Weise beschreiben zu ergänsen. Wir hätten dieser Sprüche noch etliche Duzend mehr verwenden können, beispielsweise aus einer Epistel des Apostels Paulus, daß ein Bischof kein Weinläufer sein solle, oder auch aus dem Evangelisten Markus das Wort von dem Reichen und dem Kamel und dem Nadelohr, aber wir sind überzeugt, daß die eingefreuten Bibelzitate volllauf genügen werden zu einer überzeugenden Darstellung, wie die Herren Bischöfe, Erzbischöfe und Kardinale den Geboten der Bibel und dem Beispiel jenes Großen nachzueifern, der nicht hatte, wohn er sein Haupt legen konnte. Nebenbei bemerkt, machen sich auf dieser Speisekarte weder die schlechten noch die üblen Folgen des luxurianten Rollenwunders bemerkbar. Wenn man, so wird uns berichtet, die Fülle der Speisen und der leeren Flaschen betrachtete, so war es ein Schlachten mehr denn eine Schlacht zu nennen.

Wir sind neugierig, ob die christlichen Gewerkschaftsblätter ihren Lesern diese Illustration zu dem Thema: „Soziale Fürsorge der christlichen Sirten“ mitteilen werden.

Aus unserem Berufe.

* Berufsunfall. Gildesheim. Beim Streichen einer Treppe verunglückte der Kollege Theodor Schulze. Er kam so unglücklich zu Fall, daß ein Bruch des linken Beines stattfand. Wahrscheinlich hatten die Leitern durch Eintröcknen des Holzes nicht den nötigen Halt behalten, sonst hätte unseres Erachtens nach nicht ein Unglück passieren können.

* Ein Wort des Lobes aus Feindes Mund. Auf dem II. Deutschen Malertage in Hannover machte der Malermeister G. H. E. r t aus Danzig folgende Bemerkungen: „Wir sollten uns als Nichtführer den Verband der Arbeitnehmer vor Augen führen. Was hat diesen so groß und mächtig gemacht? Zusammenhalt und Opferfreudigkeit! So sollte es auch bei uns sein. Jedem Kollegen muß es gestattet sein, unserer Organisation beizutreten, damit wir möglichst geschlossen dastehen und dem Verbands der Arbeitnehmer entgegengetreten können. Denn diese Erfahrung werden Sie alle gemacht haben, meine Herren; in allen Städten und allen Orten stehen unsere Gehilfen fest zusammen. (Abgesehen von den christlichen und kirchlich-dunkelstehenden Quertreibern!) Sie sind opferfreudig nach allen Richtungen hin. Auch wir müssen die Kollegen, die nicht in der Lage sind, einen Streik aus eigener Kraft zu überstehen, unterstützen, damit sie an ihrem Leibe (??) keinen Schaden zu nehmen brauchen. Opferfreudigkeit und Zusammenhalt sind die Motive, die uns leiten müssen.“

Die Verbreitung der Bleivergiftungen. Der größte Teil der berufsmäßig mit bleihaltigem Material arbeitenden Menschen erleidet dabei Vergiftungen. Ganz besonders ist es bei unseren Berufscollegen der Fall, ferner bei Schriftsehern, Schriftstehern, Buchdruckern, Glasarbeitern und Arbeitern in den Bleibütten und Metallfabriken. Statistische Aufzeichnungen, die Dr. Telych nach dem Vorrat in der „Wiesener klinischen Wochenschrift“ bespricht, führen unter 772 Vergiftungsfällen durch Mineralstoffe im Jahre 1903 nicht weniger als 99 Prozent auf die Bleivergiftung zurück. In den letzten fünf Jahren kommen alljährlich in Wien 80-90 Bleivergiftungen mit 2000 Krankentagen vor. Die meisten Bleivergiftungen sind aber noch sehr unvollständig, weil bei den Krankheitsmeldungen nur das klinische Bild, z. B. Kolik, Lähmung angegeben, das Bleiort „Blei“ aber fortgelassen wird. Eine ungarische Statistik des Jahres 1899 zählt z. B. 182 Fälle von Bleivergiftung auf, während der leitende Arzt einer großen ungarischen Bleibütte in dem genannten Jahr allein 166 Bleivergiftungsfälle zu behandeln hatte. Das zeigt zur Genüge, wie unrichtig solche Statistiken sind. Die charakteristischsten Erscheinungen der Bleivergiftung sind Kolik, Lähmung, Magenkatarrh und Bluterer. Sehr schwere Bleivergiftungen erfahren auch die Maler, die Anstreicher, die Feilenhauer und Metallarbeiter, die Planchentapfein anfertigen. Die Wiener Krankenkasse beherbergt in den Jahren 1903-1906 jährlich 169 Maler und Anstreicher, 82 Schriftsetzer, 71 Bleiwerkarbeiter und 22 Buchdrucker, die alle schwer an Bleivergiftung erkrankt waren. Als Sch u m p t t e l l kommt für die Maler und Anstreicher das B l e i w e i ß e r h o t in Betracht, ferner die Bestimmung, daß jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen zu dieser Beschäftigung nicht verwendet werden dürfen; außerdem die Beschränkung der Arbeitszeit, die Mittel zur Verhütung von Staub, Abgängen des erzeugten Staubes, genügendes Wascheinrichtungen und Belehrung über die Erkrankungen durch Bleivergiftung. Dr. Telych hat auch noch bei einigen anderen Gewerben, die gewöhnlich mit Blei nicht zu tun haben, gleiche Vergiftungsfälle festgestellt können, so bei Schuftern, Schlossern, Handschuhmachern und Putzmachern. Ein Schuhmacher bekam Schenkelstumpfung nach Einreiben mehrer Handschuhe mit Kremlerweiß; er Schlosser erkrankte unter ähnlichen Erscheinungen, nachdem er zum Einpassen von Achsen in ihr Lager Miniumpaste verwendet hatte, ohne zu wissen, daß er mit einem Giftstoff arbeitete. Bei mehreren Hutwalkern zeigten sich auch schmerzliche Veränderungen der ganzen inneren Ringersfläche und der Hand. Diese Arbeiter leiden ferner wahrscheinlich durch Anwendung von Milchsäure in den Betrieben stark an Ekzem des Nagelgliedes der Finger.

Göttingen (Nachbescheid). Auf eine 34jährige Tätigkeit blüht nunmehr die Filiale Göttingen zurück. Wir können soweit zufrieden sein, denn der größte Teil der Kollegen weiß wenigstens, daß sie ständige Mitglieder sein müssen und sind auch an ein regelmäßiges Zahlen der Beiträge, mit Ausnahme einiger säumiger Passler, gewöhnt. Wenn unsere Filiale auch einen erfreulichen Umfang angenommen hat, so ist dennoch innerhalb derselben noch recht tüchtig zu arbeiten, damit die Kollegen inselamt den Wert der Organisation zu schätzen wissen. Gerade hier fehlt es den meisten Kollegen noch, das beweist, daß sämtliche Veranmeldungen, ob öffentliche, mit Referenten oder Mitgliederveranstaltungen, durchweg nur von 10 bis 25 Kollegen besucht worden sind und das ist ein bedauerliches Zeugnis für die Göttinger Kollegen. Gerade die älteren Kollegen, die den jüngeren mit autem Beispiel vorangehen sollten, fehlen, trotzdem wir von unsern Mitgliedern deren Zahl zwischen 130-140 schwanken; einen Stamm von 91 Kollegen, die bereits 44jährige Bücher besitzen. Von 140 ausgegebenen Fragebogen im Monat Oktober wurden 104 zurückgegeben. Danach erhielten Löhne: ein

Kollege 25 A, 1: 26 A, 4 Kollegen 27 A, 3: 28 A, 2: 30 A, 2: 36 A, 36: 37 A, 27: 38 A, 11: 39 A, 12: 40 A, 1: 41, 3: 42 A, 1 Kollege gab an: Lohn nach Vereinbarung. Von den 104 Kollegen waren 48 ledig, 56 verheiratet mit 117 Kindern unter 14 Jahren; 12 Verheiratete hatten keine Kinder. 65 Kollegen hatten 1 Stb. Mittag und 1/2 Stunde Frühstück und Vesperpause, 39: 1 1/2 Stunde Mittag und 1/2 Stunde Frühstück.

Die Zeit der Zugehörigkeit zum Verband war folgende: Es waren organisiert 3 Jahre: 7 Kollegen, 2 Jahre 43, 1 Jahr 29, über 6 Monate 9, unter 6 Monaten 16 Kollegen. An Briefen und Drucksachen usw. gingen ein im Laufe des Geschäftsjahres 117, Ausgänge waren es 257. An Versammlungen wurde abgehalten: 4 öffentliche, zu denen Referenten geladen waren, 14 Mitgliederversammlungen. Einige Versammlungen mußten ausfallen, weil höchstens 3-5 Kollegen erschienen waren. 6 Agitationstouren auf Ortschaften wurden von 6 Kollegen unternommen. Trotzdem auf diesem Gebiet uns noch ein großes Feld zu bearbeiten bleibt, fehlt auch hier das allgemeine Interesse der Kollegen. Die Arbeiten werden meistens von einzelnen wenigen Kollegen erledigt. Das muß im neuen Jahre besser werden, denn gleiche Rechte gleiche Pflichten, und wenn ein jeder ein Stück mit beiträgt, ist es ein Meines. Darum, Kollegen von Göttingen, alle Mann an die Arbeit, besucht im Laufe des Jahres vor allem besser die Versammlungen und betätigt Euch mehr als bisher, dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben.

Hilbesheim. (Jahresbericht.) Während das Jahr 1906 durch unsere Lohnbewegung etwas bewegt wurde, so war in dem abgelaufenen Jahr unsere Aufgabe, das Erzwungene festzuhalten, die Durchführung des abgeschlossenen Tarifs hochzuhalten und für den weiteren Ausbau der Filiale Sorge zu tragen.

Die Agitation war im verfloffenen Jahre eine äußerst rege. Zur Belehrung und Aufklärung der Kollegen sowie zur Gewinnung neuer Mitglieder haben stattgefunden 24 Filialversammlungen und 2 öffentliche Versammlungen. Vorträge wurden fünf gehalten. Der Besuch der Versammlungen war wohl ein guter zu nennen, wenn es auch noch etliche Kollegen gibt, die das ganze Jahr nicht ein einziges Mal erscheinen. Hoffen wir, daß im neuen Jahre diese Kollegen zu der Ueberzeugung kommen, daß nur durch guten Versammlungsbesuch die Massen aufgeklistert werden. Im Anfang des Jahres wurde das Werkstellen-delegiertensystem eingeführt. Ebenfalls wurden Kontrollkarten herausgegeben, die von den Kollegen begrüßt wurden. Durch die Filiale war im vorigen Jahre die Gründung eines Arbeitsnachteiles vorgelegen, da aber wegen der Interesslosigkeit der Arbeitgeber es zu keinem klaren Abschluß kam, so führt ihn der Kollege Kues bis auf weiteres im Interesse unserer Filiale. Die Einhaltung des Tarifs durch die Unternehmer und unsere Kollegen geschah ohne besondere Zwischenfälle. Wo Differenzen entstanden, war es Aufgabe der Lohnkommission, dieselben abzuwehren. Der Zugang von fremden Kollegen war im verfloffenen Jahr ein ziemlich starker. Es übernachteten im Gewerkschaftshause 236 Kollegen, gegen 168 im Vorjahre. Auf Antrag einer Filialversammlung wurde für durchreisende, noch nicht unterstützungsfähige oder ausgetretene Kollegen eine Notunterstützung eingeführt. Die Massenverhältnisse haben sich gemäß der Mitgliederhöhe auch verbessert. Am 1. Januar 1908 war ein Kassenbestand von 340,49 M vorhanden (am 1. Januar 1907 126,20 M). Der Mitgliederbestand war am Schlusse des Jahres 98 (gegen 75 im Vorjahre) vollzählende Mitglieder nach geleisteten Beiträgen in der Höhe von 5167 verkauften Marken. Aufnahmen waren 39 zu verzeichnen. Zugewinn 89; abgetreten 3. Die Bibliothek wurde von den Kollegen rege benutzt. Hoffen wir nun im kommenden Jahre wieder unsere ganzen Kräfte anstrengen zu können, damit alles vorwärts schreitet im Interesse unserer Bewegung.

Kolberg. (Jahresbericht.) Das Jahr 1907 war für uns wiederum ein Kampfsjahr. Es galt aber nicht wie vor hundert Jahren, unsere Stadt gegen ein feindliches Kriegsheer zu verteidigen, sondern es galt, unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse vor Verschlechterungen zu wahren, bezw. zu verbessern. Rechtzeitig im Oktober 1906 hatten wir unseren Tarif genehmigt und traten im Winter mit der Lohnkommission der Unternehmer in Unterhandlung zwecks Abschlußes eines neuen Tarifes ein. Trotz dreimonatiger Verhandlung gelang es nicht, einen für uns günstigen Tarif abzuschließen. Die Verhandlung kam somit zum Stillstand. Am Morgen des 18. Februar 1907 (unser alter Tarif lautete noch bis zum 1. April 1907) wurden sämtliche in Arbeit stehenden Kollegen mit der Vorlegung eines Tarifes „zur gefälligen Unterschrift“ überreicht. Bezeichnend für die „Friedensliebe“ unserer Meister war der letzte Paragraph: „Wer diesen Tarif unterschreibt und ihn bricht, verhält von einem dem Arbeitgeberverbände angeschlossenen Mitgliede keine Arbeit mehr.“ Der von so langer Hand vorbereitete Plan, den im Winter müde gewordenen Gehilfen eins auszuwichen, mißlang vollständig; denn außer einem Jugendlichen, der die Unterschrift später wieder zurückzog, hatte im übrigen kein einziger Kollege diesen Meisters unterschrieben. Hieraus erfolgte die Aussperrung und der Versuch, fremde Elemente heranzuziehen. Dabei versuchte man wohlweislich, um was es sich handelte, sondern sagte einfach: Wir haben die Kolberger Malergehilfen auf die Kniee gefügt u. a. m. Das Ergebnis war im Verhältnis zur Aufwendung ein klägliches und es gelang uns auch, einige der Fremden wieder abzuschließen. Unser Bezirksleiter schloß dann nach vorausgegangenen Verhandlungen mit den Meistern einen für uns ziemlich günstigen Tarif ab.

Infolge der Lohnbewegung der Berliner Maurer und Bannarbeiter hatten auch wir einen eminenten Bezug von Kollegen zu verzeichnen und eine ganze Reihe konnte dank der guten Geschäftslage, die durch die Hundertjahrfeier der Verteidigung von Kolberg noch um ein beträchtliches erhöht wurde, in Arbeit treten. Sie erhielten einen Stundenlohn von 43-60 A ohne Unterschied. Wir gönnten es ihnen. Verwunderlich nur, daß man sich mit uns um ein paar Pfennige so herumfuchst. Das Fazit hiervon: Eine Lehre für uns.

Die Mitgliederzahl bewegte sich folgendermaßen: 1. Quartal 44, 2. Quartal 51, 3. Quartal 41, 4. Quartal 88 Mitglieder. Neun Kollegen stehen der Organisation noch fern. Der Durchschnittslohn beträgt 41 A, die Arbeitszeit in sämtlichen Werkstellen ist eine zehnstündige. Von den 88 organisierten Kollegen sind zurzeit 30 arbeitslos. — Der Lohn tarif wurde im allgemeinen eingehalten, wenn es auch nicht an Meistern fehlte, die nur gezwungen

ihren vertraglichen Verpflichtungen nachkamen. Leider muß auch noch manchem Kollegen hierin die Wahrheit gesagt werden.

Der Versammlungsbesuch kann als leidlich bezeichnet werden, muß sich aber noch bedeutend heben. Die Bibliothek wurde recht rege in Anspruch genommen, ein Zeichen, daß auch noch Wissensdurste vorhanden sind.

Lassen wir das Jahr 1907 mit allen seinen Vorgängen an unserem geistigen Auge Revue passieren, so können wir getrost sagen, daß es ein für unsere Organisation günstiges gewesen ist. Feststellen können wir, daß die Frühjahrsausperrung unsere Kollegenchaft gefestigt hat, wie nichts zuvor. Mit jüngerer Freude können wir jetzt weiter feststellen, daß ein von einem „Meister“ gegen drei Kollegen angestrebter Prozeß zum Leidwesen der Unternehmer zu Wasser geworden ist.

Kollegen, sorgen wir nun dafür, daß wir im nächsten Jahr unseren Kollegen im Lande einen noch besseren Stand unserer Filiale an der Spitze schützen können. Agitiere daher ein jeder nach Kräften für die Stärkung unseres Verbandes!

Hannover. Am 23. Dezember fand im Ballhause eine gut besuchte außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Hauptpunkt der Tagesordnung war: Stellungnahme zum Ablauf unseres Lohn tarifs. Einleitend gab Koll. Schubert ein Bild von der Entwicklung und den Zielen der Arbeitgeberverbände im Malergewerbe. Ausgehend von der Zwangsunterschiedgebung, der im Jahre 1869 die Gewerkefreiheit folgte, weist er darauf hin, daß zuerst die Konkurrenz der Industrie die Ursache zur Organisation der Industriellen gab. Man schaffte Verkehrsvereine und Schutzvereine. Aber schon in den 70er Jahren ging man dazu über, Arbeitgeberverbände zu schaffen zum Schutze gegen die Arbeiterorganisationen. Aber auch die Arbeiter hatten sich gerüstet. Neben beipricht die Organisation der Buchdrucker, Gründung der Streikvereine und denen gegenüber die Antistreibvereine der Arbeitgeber. So der Verband deutscher Industrieller mit der Devise: „Schutz der Interessen des Vaterlandes und der nationalen Arbeit.“ Gewaltige Anstrengungen wurden in den letzten Jahren gemacht zur Organisation der Arbeitgeber. So wurden allein 1906/06 100 Arbeitgeberverbände gegründet; darunter etwa 60 für die Bauhandwerker. Daß die Macht dieser Verbände gegen die Arbeiterorganisationen gerichtet werden sollte, zeigte sich schon in den Schwierigkeiten, die sie den letzteren bei Gelegenheit der Meisterern entgegenstellten. Die Bauarbeiterverbände übten natürlich auch ihren Einfluß auf das Malergewerbe aus. Der Zentralisationsgedanke der Unternehmer in unserem Gewerbe trat zuerst 1905 in München auf. Neben be leuchtet dann die beliebtesten Kampfmittel der Arbeitgeberverbände: Schwarze Listen, Streiklausel, Materialsperr, Kerkere usw. Zum Schluß weist der Referent auf die Taktik der Zukunft, den Massenkampf, hin, die in dem Abschluß der Tarifverträge bis 1909 zu suchen sei.

Am 2. Punkt der Tagesordnung war den Kollegen Gelegenheit gegeben, neben der Diskussion des Referats sich über die Stellung zum Ablauf des Lohn tarifs auszusprechen. Die Beteiligung war eine rege. Sämtliche Redner sprachen sich für Kündigung des Tarifs aus. Obwohl wir einer nicht gerade günstigen Konjunktur entgegen gehen, wäre die Kündigung vorzunehmen. Es wurde betont, daß eine allgemeine Preissteigerung der Lebensmittel um 33 1/2 Prozent stattgefunden hat, einiger wichtiger, wie Getreide und Kartoffeln, sogar bis zu 60 Prozent; dagegen eine Lohnerhöhung von nur 19 Prozent in den Jahren 1905/06. Mühen sei eine Forderung auf Lohn erhöhung sehr wohl berechtigt. Aber wir dürfen nicht unter allen Umständen auf gutwillige Lohn erhöhung rechnen, sondern müssen uns wohl gerüstet halten; denn, so bemerkte u. a. ein Kollege, kündigen wir nicht den Tarif, so werden ihn die Unternehmer kündigen und uns dann vielleicht mit Verschlechterungen beglücken. Kollege Beneke machte auf die Notwendigkeit einer eifrigen Agitation aufmerksam, wenn wir uns Erfolg versprechen wollen. Hier auf nahm er die Abstimmung über die Kündigung des Tarifs vor, welche einstimmig beschlossen wurde. Nachdem noch zu regem Besuche der nächsten Versammlung aufgefordert war, die dem Willen der Mitglieder gegenüber den Meistern Ausdruck geben müsse, wurde die Versammlung geschlossen, deren Teilnehmer in froher Zudringlichkeit auf einen guten Erfolg den Saal verließen.

Gewerkschaftliches und Soziales.

— Die Einigung der Maurerorganisationen. In Berlin fand nach Weihnachten eine Konferenz der Freien Vereinigung der Maurer statt, die nach eingehender Debatte mit 24 gegen 3 Stimmen eine Resolution zugunsten der Einigung annahm, in der es heißt:

„Die Delegierten der 16. Konferenz der Freien Vereinigung der Maurer Deutschlands erkennen die Zweckmäßigkeit einer einheitlichen Organisation im Maurergewerbe an und erklären sich mit dem Verhalten der Geschäftsleitung betreffend die Einigungsbestrebungen des Parteivorstandes vollkommen einverstanden. Sie akzeptieren die in der gemeinsamen Sitzung am 27. November 1907 ausgearbeiteten „Einigungsbedingungen“ und verpflichten sich, in ihren Ortsvereinen dahin zu wirken, daß auf Grund dieser Vereinbarungen die Vermittlung mit dem Zentralverband erfolgt. An die Mitglieder der Freien Vereinigung der Maurer richtet die Konferenz das dringende Ersuchen, den Vereinbarungen ebenfalls zuzustimmen und dafür einzutreten, daß in allen Orten der Uebertritt zum Zentralverband einmütig und geschlossen vollzogen werden kann.“

Damit dürfte die Verschmelzung auch bei noch anderen Lokalorganisationen nur eine Frage der Zeit sein, denn die Freie Vereinigung der Maurer ist die größte und leistungsfähigste Organisation unter den lokalorganisierten Arbeitern.

— Arbeiterrecht. Der Schweizerische Nationalrat hat das internationale Uebereinkommen über das Verbot der industriellen Nacharbeit der Frauen und über das Verbot der Verwendung von weißem Phosphor in der Zündholzindustrie einstimmig genehmigt.

— Die Flucht aus dem Kost- und Logiszwang. Der Kampf gegen den Kost- und Logiszwang, den die Arbeiterorganisationen mit vollem Rechte führen, findet noch eine lebhaftere Unterstützung dadurch, daß in manchen Gewerben die jüngeren Arbeiter, die hauptsächlich diesem Zwang unterworfen sind, bei der ersten besten Gelegenheit den Beruf, der sie erlernt haben, verlassen und in die Fabriken gehen, wo sie arbeitsfreie Freizeiten genießen können.

Beitrag zu diesem Kapitel lieferte unlängst eine Versammlung der badischen Schmiedemeister zum Zwecke der Gründung einer Arbeitgeberorganisation. Der Mangel an jungen Schmiedegehilfen kam gleichfalls zur Sprache, der uns aber nach den Äußerungen des anwesenden Handelskammersekretärs Cauer sehr leicht erklärlich ist. Er sagte unter anderem: „Die Erfahrungen mit den Tarifverträgen ließen sich heute schon als durchaus günstig bezeichnen. Was hat es aber für Mühe gekostet, die Meister davon zu überzeugen und was kostet es noch für Mühe, damit die Verträge auch eingehalten werden. Ist es denn maanbar, wenn wie in Freiburg einzelne Meister ihre Leute in Kost und Logis beschäftigen, obwohl § 1 des Vertrages dieses auf Vereinerung des Meisters am Gehehen ausgehende System verbietet?“

Wenn also die Meister ihre eingegangenen Tarife nicht einmal einhalten, nach denen der Kost- und Logiszwang als beseitigt zu betrachten ist, so ist der Mangel an jungen Schmiedegehilfen sehr leicht erklärlich, weil die Schmiede wie wenig andere dazu disponiert sind, als Fabrikarbeiter in der Industrie unterzukommen. So arbeiten also die Verhältnisse und andererseits auch die Kurzsichtigkeit der Unternehmer mit in dem Kampf, den die Arbeiterchaft gegen dieses unfaire System führt.

— Der internationale Zusammenschluß der Transport- und Verkehrsarbeiter macht gute Fortschritte. Am 1. Jan. 1908 hat sich der große Eisenbahnerverband Englands, die Amalgamated Society of Railway Servants, der Internationalen Transportarbeiter Federation angeschlossen. Der Verband zählt zurzeit 100 000 Mitglieder und besitzt ein Vermögen von 8 Millionen Mark. Damit tritt eine der kapitalträchtigsten Organisationen der Welt in den internationalen Bund der Transport- und Verkehrsarbeiter ein. Zurzeit zählt der internationale Bund 450 000 Mitglieder, davon sind 240 000 Eisenbahner, 88 000 Fuhrleute, Kutsher, Straßenbahner usw., 80 000 Hafenarbeiter, 40 000 Seelente und 2000 Fließmaschinisten und Heizer. Weitere Anschlüsse stehen in nächster Zeit bevor. Unter anderem ist die der Straßenbahner und Angehörigen der elektrischen Eisenbahnen in Amerika (30 000 Mitglieder), die Organisation der Straßenbahner und Kutsher in England (18 000 Mitglieder), die Organisation der Reichsdienstleister der Rheinbahn (3000 Mitglieder) und die Organisation der Schauerleute in London (3000 Mitglieder). Auf dem im Sommer 1908 in Wien stattfindenden internationalen Kongress werden demnach mit Sicherheit eine halbe Million Verkehrs- und Transportarbeiter vertreten sein. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß am 1. Oktober 1904, dem Tag der Uebergabe der Leitung von England an Deutschland, kaum 100 000 Mitglieder der Internationalen Transportarbeiter Federation angehört, dann kann man nach dem heutigen Stande der Internationalen mit Recht behaupten, der internationale Zusammenschluß der Transport- und Verkehrsarbeiter hat rapide Fortschritte gemacht.

— Das Recht der Krankenkassen zur Beschickung von sozialpolitischen Kongressen auf Kosten der Mitglieder ist in letzter Instanz vom preussischen Kammergericht anerkannt worden. Die Aufsichtsbehörde hatte die Vorstandsmitglieder der Berliner Ortskrankenkasse für Kaufleute auf Nichterhaltung von etwa 800 Mark als Kongresskosten verwendeter Gelder verhaftet, ist damit aber vom Kammergericht abgewiesen worden. Damit dürfte endlich über diese vielumstrittene Frage Klarheit geschaffen sein.

— Dem „Synkensis“ der Deutschen Arbeiterzeitung, der sich bekanntlich seit Gründung dieses geschäftlichen unter allen Unternehmerblättern als der unentwegt treue Vor- und Nachmittlernachschwachter des Scherfmadertums auszeichnet, hat vor kurzem die Bildhauerzeitung gehörig auf die Finger geklopft und u. a. festgestellt, daß sich hinter dem Pseudonym Synkensis ein Herr Dr. Popper aus Wien verbirgt. Unter der Ueberschrift: Der unrichtige Synkensis, schrieb nun darauf die aufgelauchene Arbeiterzeitung:

„Das Gewerkschaftsblatt polemisiert heftig gegen unsere Ausführungen und legt dem Verfasser derselben, dem bösen Synkensis, die üblichen Liebeswürdigkeiten. Wir hätten keine Veranlassung, auf diese Anrempelung einzugehen, wenn nicht die Bildhauerzeitung mit ihrem Born einen Unschuldigen getroffen hätte. Sie nimmt nämlich an, daß sich hinter dem Pseudonym „Synkensis“ ein Herr Dr. J. Popper, Wien, verbirgt, der, wie wir nachträglich festgestellt haben, tatsächlich ebenfalls diesen nicht ganz fernliegenden Decknamen wiederholt gebraucht hat. Wir stellen hierdurch fest, daß Herr Dr. Popper unserm Blatte gänzlich fern steht, und wollen der Bildhauerzeitung gern verraten, daß es der verantwortliche Redakteur unseres Blattes, Dr. Kub, ist, der schon seit mehr als zehn Jahren, und daher auch in diesen Spalten unter dem Namen „Synkensis“ schreibt.“

Die Bildhauerzeitung quittierte sofort, indem sie dem „Luchsäugigen“ wöchentlich Umschau haltenden Doktor nachstehende bittere Bille mit auf den Abmarsch gab:

Wir bedauern selbstverständlich die uns unterlaufene, allerdings leicht erklärlie Verwechslung der beiden Synkensis-Doktoren und freuen uns, daß Herr Dr. Popper nicht der Verfasser der Umschau-Artikel der Deutschen Arbeitgeber-Zeitung ist. Er könnte sich auch nicht darauf einbilden und wird gewiß dem Herrn Dr. Felly Kub in Reinheit dem Ruhm nicht streitig machen, der gefälligste, aber auch leichteste und oberflächlichste Bekämpfer der Arbeiterbewegung zu sein, der in den Spalten der Unternehmerpresse sein Unwesen treibt. Der Reinkeiser Synkensis stellt allwöchentlich einen Eimer voll schlammigen Wassers bereit, um es über dasjenige auszuschütten, was nach Sozialismus riecht. Wenn wir uns — natürlich mit dem Gefühl physischen Gels — hin und wieder mit ihm beschäftigen, so geschieht dies lediglich in der Absicht, unseren Lesern zu zeigen, wie wenig dieser „Luchsäugige“ Doktor von den Sachen versteht. Über die er seine Arbeitgeber belehren will. In unserem Artikel waren keine „Liebeswürdigkeiten“ enthalten und der Artikel ist auch keine Anrempelung, sondern er erbringt den Nachweis, daß Herr Dr. Kub — absichtlich oder unabsichtlich — seinen Arbeitgeber bloßen Dumm vorkmacht, indem er den Teil des Einkommens, den ein Unternehmer aus eigener Tätigkeit im Betriebe mit Recht bezieht, mit dem Teil des Einkommens verwechselt, das der Kapitalist aus der Ausbeutung fremder Arbeit sich aneignet. Allerdings ist diese Verwechslung nicht die einzige, mit der Herr Dr. Kub operiert. Wir erinnern uns eines Vortrages von Dr. Kub, dessen Artikel ein Humorstück in den Say zusammenfaßte: Um solche Behauptungen aufstellen

und öffentlich vertreten zu können, muß man schon eine männliche Sub sein. Ehe der solcherart charakterisierte Herr Doktor weiterhin von Trugschlüssen der Sozialdemokratie redet, hätte er Ursache, erst selbst einmal ein Collegium logicum zu nehmen, um Begriffe unterscheiden zu lernen. Möge er doch einmal den Versuch machen, unsere Einwürfe gegen seine Theorie vom Unternehmerrisiko zu widerlegen. Das ist allerdings schwerer, als einfach drauf los zu schimpfen. Zu einer sachgemäßen Widerlegung gehört Denkfähigkeit, zum Schimpfen gehört lediglich Unverfrorenheit. Traurig aber ist es, daß ein Mann, der sich Doktor nennt und sich den Namen Lynkeus u. d. d. d. d. d. beilegt, sich die Aufgabe stellt, einen Ton in die Polemik einzuführen, der kaum unter Fischweibern Mode ist. Und wenn wir dem Herrn Dr. Sub bisweilen „Liebenswürdigkeiten“ gesagt haben, so waren sie lediglich das Echo seiner Schimpfereien.“

Arbeiterversicherung.

Krankenversicherung 1906. Während in den früheren Jahren die Hauptergebnisse der Krankenversicherung für das Deutsche Reich erst im zweiten Quartal des zweiten Folgejahres in den Vierteljahrshäften zur Statistik des Deutschen Reichs erschienen, veröffentlicht das Kaiserliche Statistische Amt schon jetzt „Vorläufige Ergebnisse der Krankenversicherung im Jahre 1906“. Dielem Material ist folgendes zu entnehmen:

Im Jahre 1906 waren 23 215 Krankenkassen vorhanden, 88 mehr als im Vorjahr. Die Anzahl der Mitglieder im Durchschnitt des Jahres beträgt 11 689 697, der Zuwachs an Mitgliedern gegen das Vorjahr rund 506 000. Das Wachstum betrifft hauptsächlich wieder die Ortskrankenkassen mit 312 000; auch die Betriebskrankenkassen nehmen mit 155 000 an dem Wachstum teil, ferner die Einzelgeschriebenen Hilfskassen mit 26 000 und die Gemeindeversicherung mit 13 000 Mitgliedern.

Die Zahl der Erkrankungsfälle mit Erwerbsunfähigkeit stellt sich auf 4 423 793 mit 87 445 057 Krankheitsstagen; auf ein Mitglied kommen durchschnittlich 0,38 Erkrankungsfälle und 7,48 Krankheitsstage, für die Krankengeld oder Krankenamtspflege gewährt wurde.

Die ordentlichen Einnahmen (Zinsen, Eintrittsgelder, Beiträge, Zuschüsse, Ertragsleistungen, sonstige Einnahmen abzüglich derer für Invalidenversicherung) betragen 293 820 906 M., darunter Beiträge (einschl. Zulagsbeiträge) und Eintrittsgelder 276 659 893 M.

Die ordentlichen Ausgaben (Krankheitskosten, Ertragsleistungen, zurückgezahlte Beiträge und Eintrittsgelder, Verwaltungsausgaben abzüglich derer für Invalidenversicherung, sonstige Ausgaben) betragen auf 263 593 898 M., darunter die Krankheitskosten 241 128 937 M., welche sich verteilen auf:

Ärztliche Behandlung	57 288 709 M.
Arznei und sonstige Heilmittel	85 259 048 "
Krankengelder	104 158 362 "
Unterstütz. an Schwangere u. Wöchnerinnen	5 082 153 "
Sterbegelder	6 522 228 "
Unfallverpflegung	32 608 251 "
Fürsorge für Rekonvaleszenten	175 186 "
auf ein Mitglied kamen durchschnittlich	20,63 M. Krankheitskosten.

Die Verwaltungsausgaben abzüglich derer für die Invalidenversicherung betragen 15 328 856 M., auf ein Mitglied durchschnittlich: bei den Ortskrankenkassen 2,01, bei den Innungskrankenkassen 2,40 und bei den Einzelgeschriebenen Hilfskassen 2,35 M.; bei den Betriebs- und Baukrankenkassen werden sie fast ganz von den Betriebsunternehmern, in der Gemeindeversicherung ganz von der Gemeinde getragen; bei allen Kassen überhaupt stellen sich die Verwaltungskosten auf ein Mitglied daher nur auf 1,31 M. durchschnittlich.

Das Gesamtvermögen betrug 280,4 Millionen Mark (im Vorjahr 203), wovon auf die Ortskrankenkassen 105,9, die Betriebskrankenkassen 97,1 und die Einzelgeschriebenen Hilfskassen 18,6 Millionen Mark entfielen.

Ergebnisse der Invalidenversicherung für das Jahr 1906. Die dem Reichstage zugegangene Nachweisung umfaßt die 31 Invalidenversicherungsanstalten und 9 zugelassene Kasseneinrichtungen, die im Jahre 1906 auf Grund des Invalidenversicherungsgesetzes bestanden.

Diese 40 Versicherungsträger besaßen am Jahresschluß insgesamt 298 Vorstandsmitglieder, 42 Hilfsarbeiter der Vorstände, 626 Ausschussmitglieder, 864 Kontrollbeamte, 1 Rentenstellen, 124 Schiedsgerichte, 2440 besondere Rentenverkaufsstellen und etwa 7400 mit der Eingehung der Beiträge beauftragte Stellen.

An Wochenbeiträgen wurden bei den 31 Invalidenversicherungsanstalten rund 640 Millionen Stück verwendet, die einen Erlös von 156 544 529 M. ergaben. Hieron entfielen auf polnische Arbeiter russischer oder österreichischer Staatsangehörigkeit und 5,7 Millionen Wochenbeiträge im Werte von 473 883 M. Bei den Kasseneinrichtungen betrug die Einnahme aus Beiträgen rund 18 581 641 M.

Bei der Abrechnung für das Jahr 1906 wurden 135 193 Renten als im Jahre 1906 zugegangen behandelt, nämlich 111 885 Invalidenrenten, 12 569 Krankenrenten und 10 739 Altersrenten im durchschnittlichen Jahresbetrage von 162,88 M., 163,29 M. und 160,80 M.

Beitragserrstattungen wurden im Jahre 1906 festgestellt bei 153 224 Heiratsfällen, 710 Unfällen und 82 827 Todesfällen, wobei sich der durchschnittliche Betrag auf 37,70 M., 78,46 M. und 80,41 M. stellte.

Auf diese reichsgesetzlichen Entschädigungen wurden allein zu Lasten der 40 Versicherungsträger, also ohne den Anteil des Reichs, im Rechnungsjahre 1906 102 651 890 M. gezahlt, und zwar an Renten 94 215 214 M., an Beitragserrstattungen 8 436 145 M. Die hierzu noch tretende Leistung des Reichs belief sich auf 48 757 607 M.

Für das Selbstverfahren wurden 13 468 262 M. aufgewendet; hierbei sind die von Krankenkassen, von Trägern der Unfallversicherung und von anderer Seite gezahlten Kostenschüsse in Höhe von 3 478 139 M. bereits in Abzug gebracht. Der obige Betrag umfaßt u. a. die Unterstützung an Angehörige der in Selbstbehandlung angenommenen Versicherten in Höhe von 1 157 289 M. Darüber hinaus wurden aber noch weitere 754 162 M. gewährt.

Die gesamten Ausgaben für Invalidenversicherung stellen sich auf 590 568 M. Hieron wurden durch Einbehalten der Renten der Pflegetage 153 719 M. erstattet

und durch Zuschüsse von anderer Seite 29 089 M. ersetzt, so daß den Versicherungsträgern eine Reinausgabe von 407 754 M. erwuchs.

An Verwaltungskosten überhaupt wurden 15 863 753 M. ausgegeben, was auf 1000 M. der gesamten Ausgaben eine solche von 119 M. bedeutet. Auf die einzelnen Arten verteilen sich die überhaupt als Verwaltungskosten aufzufassenden Aufwendungen so, daß von 1000 M. auf die allgemeine Verwaltung 582 M., auf die Kosten für die Einziehung der Beiträge 154 M., auf die Kosten der Kontrolle 97 M. und auf sonstige Kosten 167 M. entfielen.

Insgesamt haben sich im Jahre 1906 die Einnahmen auf 214 588 183 M., die Ausgaben auf 133 597 752 M. beziffert, so daß sich ein Vermögenszuwachs von 80 985 431 M. ergibt.

Am Schluß des Jahres 1906 belief sich das Vermögen der Versicherungsanstalten und der für die reichsgesetzliche Versicherung bestimmte Teil des Vermögens der Kasseneinrichtungen auf 1 318 525 631 M., wozu noch der Buchwert der Inventarien mit 5 096 435 M. tritt. Von 1000 M. Vermögen waren 18 M. in Kassenbeständen vorhanden, während 936 M. in Wertpapieren und Darlehen und 46 M. in Grundstücken angelegt waren. Die durchschnittliche Verzinsung des in Wertpapieren und Darlehen angelegten Teiles betrug 3,53 v. H. des Anschaffungspreises.

Gerichtliches.

Gerechte Strafe für eine christliche Verleumdung. In Meß hatten bei Gelegenheit der letzten Wahlen der Besitzer zum Gewerbegericht die christlichen Gewerkschaften ein Flugblatt gegen die Sozialdemokraten erlassen, das von wüsten Schmähungen strotzte. Es war dort unter anderem behauptet worden, die bisherigen sozialistischen Besitzer des Gewerbegerichts ließen sich schmieren; wer nicht Sozialdemokrat sei, könne vor dem Gewerbegericht nicht gewinnen; die Sozialisten benühten ihr Richteramt, um ihre parteipolitischen Zwecke zu fördern. Von einer unparteiischen Rechtsprechung könne schon deswegen keine Rede sein, weil die Sozialdemokratie behaupte, der Mensch stamme vom Affen ab; wie könne denn ein affenartiges Wesen im Namen des Kaisers Recht sprechen? Die Staatsanwaltschaft leitete die Offizialklage wegen Verleumdung der sozialdemokratischen Gewerbegerichtsbesitzer gegen den christlichen Gewerkschaftler Ruff, der das Flugblatt verantwortlich gezeichnet hatte, ein. Das Schöffengericht verurteilte Ruff entgegen dem Antrag des Staatsanwalts, der in einer Geldstrafe von 100 M. eine genügende Sühne der schweren Verleumdung sehen wollte, zu 14 Tagen Gefängnis. Der vom Angeklagten angetretene Wahrheitsbeweis war in allen Punkten mißlungen.

Der eigentlich Schuldige ist leider nicht getroffen worden, denn der Gipier Ruff war nur der vorgeschobene Strohmann, davon sind die Meher Gewerkschaftskollegen überzeugt. Das Material von der „sozialdemokratischen Affentheorie“ erinnert übrigens an die bekannten Vorgänge in Kall bei Köln. Auch dort wurde vor einigen Jahren bei der Gewerbegerichtswahl ein ungemünztes Flugblatt gegen die freien Gewerkschaften verbreitet, das in ähnlicher Weise wie das in Meß herausgegebenen gehalten war. Vor Gericht gestellt, entpuppte sich ein Kaplan Rillesen als der Verfasser des Schmuhblattes, der de- und wehmütig dann alles zurücknahm.

Eingesandt.

Wie die Kollegen von Aue und Umgegend hoch alle jedenfalls wissen, läuft unser Tarif dieses Frühjahr ab. Um nun die Ansichten der gesamten Mitglieder zur etwaigen Abänderung des Tarifs kennen zu lernen, ist es vor allen Dingen notwendig, die Versammlungen zu besuchen. Leider ist in Aue im verflochtenen Jahre eine derartige Saumseligkeit betrefis Versammlungsbesuch und überhaupt Organisationsangelegenheiten eingerissen, daß eine besonders große Portion Optimismus für die leitenden Personen notwendig ist, um den Mut nicht zu verlieren, auf eine Veränderung zu hoffen.

Kollegen! Hand aufs Herz! Seid ihr gewillt, daß dieser alte Schlandrian auch im neuen Jahre in unserer Zahlstelle weitergehen soll? Wollt ihr der Verwaltung nicht mit Rat und Tat zur Seite stehen, um andere Verhältnisse einzuführen? Es muß sich doch jeder sagen, daß eine derartige Saumseligkeit nicht verborgen bleibt, sondern auch zu den Ohren der Meister kommt, die sowieso jetzt in Aue Sahn im Korbe sind, und unserer Organisation scheinbar gar keine Bedeutung beilegen. Ich erinnere euch daran, daß wir betrefis Meilverordnung im April 07 eine Eingabe an den Obermeister gemacht haben, und bis heute noch keinen Bescheid erhalten haben! Wenn die Meister wüßten, daß wir energisch vorgingen, würden sie uns eine derartige Behandlung gar nicht bieten, aber unter den augenblicklichen Verhältnissen können sich diese Herren eben solche Manöver erlauben.

Kollegen! Sonntag den 19. Januar findet in Aue nun unsere Versammlung statt, in der die Kollegen entscheiden sollen, ob unser Tarif am 6. Februar gekündigt werden soll oder nicht. Ich fordere nun an dieser Stelle die Kollegen von Aue und Umgegend auf, daß jeder anwesend ist, um seine Stimme abzugeben und seine Ansichten auszusprechen. Den Kollegen, die in der Verwaltung tätig sind, kann doch nicht zugemutet werden, daß sie die Verantwortung für alles allein tragen sollen. Zu diesem Zwecke ist es Ehrenpflicht jedes einzelnen, mit darüber zu entscheiden, damit, wenn der oder jener Beschluß gefaßt wird, die Kollegen nicht sagen können, ich bin nicht dagewesen und bin deshalb mit den Folgen eures Beschlusses nicht einverstanden.

Kollegen! Wer sich nun einer derartigen Handlungsweise schuldig machen würde, könnte gar nicht anders als ein Feigling angesehen werden. Also deshalb nochmals: Alle Kollegen am 19. Januar in die Versammlung, um ihre Stimme abzugeben, weil davon die ganze Lage für 1908 abhängt.
H. S., Aue i. Erzgeb.

Vom Ausland.

Oesterreich. Gesperrt sind: In Reichenberg die Werkstätten Wihl Keil und Gebrüder Rech; in Meran die Werkstätte Laap; in Abbazia die Werkstätte Saluska.

Ungarn. Gesperrt sind die Städte: Szatmar, Kaposvár, Miskolcz, Szolnok, Kolozsvár, Arad, Gyula, Komarom und Lugos.

Schweiz. In Interlaken sind die Kollegen noch ausgesperrt. Zugang ist strengstens fernzuhalten.

Belgien. Der 9. Kongreß der belgischen Gewerkschaften fand am 25. und 26. Dezember v. J. in Molenbeek-St. Jean, einem Vorort von Brüssel, statt. Anwesend waren 213 Delegierte, wovon 87 von solchen gewerkschaftlichen Gruppen, die der Gewerkschaftskommission noch nicht angeschlossen sind. Der hauptsächlichste Punkt, der zur Beratung stand, war die Schaffung eines Reserve- und Widerstandsfonds. Es wurde der Beschluß gefaßt, einen Reservefonds zu bilden, zu dem auch die Partei und die Genossenschaften, ferner die Unterstützung- und die Bildungsbereinigungen Beiträge leisten sollen. Im Prinzip erklärte sich der Kongreß auch für die Schaffung eines besonderen Widerstandsfonds, um in Zeiten der Krisis die Angriffe der Unternehmer abwehren zu können. Die Gewerkschaftskommission wurde beauftragt, eine Urabstimmung hierüber in allen Gewerkschaften vornehmen zu lassen. Der Gewerkschaftskommission sind jetzt 64 000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter angeschlossen, es sind das 20 000 mehr als im Vorjahre. Der Kommission stehen auch noch viele gewerkschaftliche Gruppen fern, und zwar namentlich bezwogen, um die an die Gewerkschaftskommission abzuführenden Beiträge zu sparen. So sind von den etwa 50 000 organisierten Bergarbeitern der Gewerkschaftskommission etwa 10 000 angeschlossen. Einzelne Ortsgruppen schließen sich an, andere nicht. Der Bericht des Sekretärs und Kassierers wurde genehmigt. Nachdem noch eine große Anzahl Grenzstreitigkeiten besprochen waren, wurde der Kongreß geschlossen.

Lohnkämpfe in Rußland im 3. Quartal 1907. In Nr. 4 des Bulletin des „Vereins der Fabrikanten des Moskauer Industriebezirks“ finden sich interessante Angaben über die Lohnkämpfe in Rußland im 3. Quartal 1907. Das Bulletin konstatiert, daß die Arbeiterbewegung während dieser Zeit weder ihren bisherigen Charakter noch ihre Intensität eingebüßt hat. Aus dem zentralen Industriebezirk ging die Streikbewegung auf die nördlichen Provinzen über, wo sie sich hauptsächlich im Petersburger Industriebezirk konzentrierte. Sie ergriff vorzugsweise die Textilindustrie, es streikten aber auch die Arbeiter der staatlichen Schiffbauwerft und privater Metallverarbeitungsfabriken. Im ganzen streikten hier 21 300 Arbeiter. Auch im Moskauer Industriebezirk fanden Streiks statt, vorzugsweise auf Textilfabriken, hier und da jedoch auch auf Metallwerken. Anlaß zu den Streiks gaben — abgesehen von dem allgemeinen Bestreben der Arbeiter, günstigere Lohnbedingungen zu erzielen — vorzugsweise Arbeiterentlassungen, Unzufriedenheit mit einzelnen Vertretern der Fabrikadministration, sowie die Besuche einzelner Unternehmer, die Arbeits- und Lohnbedingungen zu verschlechtern.

Was die Resultate der geschilderten Lohnkämpfe betrifft, so endeten im Petersburger Rayon nur wenige Streiks mit einem unmittelbaren Siege der Arbeiter. Am jedoch der weiteren Ausbreitung der Bewegung vorzubeugen — heißt es im Bulletin — erhob die Textilfabrikanten nach gemeinsamer Vereinbarung den Lohn um 5 bis 12 Prozent und führten bei zweischichtigem Betrieb den Neunstundentag und Samstag den Achtfundentag ein. Dank diesen Konzessionen gelang es nach Ansicht der Fabrikanten, den regelmäßigen Betrieb auf den Textilfabriken wieder herzustellen. In den übrigen Industriebezirken wurden 61 Prozent aller Streiks durch höhere Lohnforderung hervorgerufen, und in 19 von 33 Fällen endeten sie auch wenn nicht mit einem vollen, so doch mit einem partiellen Siege der Arbeiter. In den westlichen Gouvernements haben die Lohnkämpfe eine außerordentliche Intensität angenommen, was nach Ansicht des „Bulletin“ eine ganze Reihe hartnäcklicher Missperrungen in Lodz, Warschau usw. hervorgerufen hat.

Es verdient der Beachtung, welche Stellung das Unternehmerorgan zu den Gewerkschaften einnimmt. Es konstatiert, daß die Gewerkschaften im Petersburger Rayon „in vielen Fällen regsten Anteil nahmen an der Schlichtung von Konflikten zwischen Arbeitern und Unternehmern, was nicht selten die Wiederherstellung des normalen Betriebes auf den Fabriken außerordentlich beschleunigte“. Dagegen sei es den Arbeitern im Moskauer Industriebezirk infolge der Stützung des größten Teils ihrer Verbände unmöglich gewesen, „ihre Organisationen zum Zweck der Vereinbarung mit den Unternehmern auszunutzen“.

Aus Holland. Am 25. und 26. Dezember 1907 hielt unsere holländische Bruderorganisation im Haag ihre Jahresversammlung ab. Vertreten waren 29 Orte durch 49 Delegierte. Von unserem Verbands wohnete Kollege Krüger-Hamburg den Verhandlungen bei. Der Vorstand konnte berichten, daß der Verband bedeutend an Mitgliederzahl zugenommen habe, daß das Resultat aber noch ein besseres gewesen wäre, wenn nicht die Krise im Baugewerbe so heftig eingetreten hätte. Wiederrum sei es gelungen, einige Fachvereine an die Zentralisation anzuschließen. Die Zahl der Filialen ist gestiegen von 16 auf 28 im Berichtsjahre und die Mitgliederzahl beträgt 1310 in 28 Orten. Die Einnahmen betragen 14 497,56 1/2 fl., die Ausgaben 7669,29 fl., darunter für Krankenunterstützung 2196,18 fl. Der Kassenbestand stellt sich auf 6828,27 1/2 fl.

Von den Lohnbewegungen endeten 8 mit Erfolg, einige wurden vertagt. Der Stundenlohn schwankt zwischen 15 bis 25 Cent (1 Cent = 1/100 M.). Die Arbeitszeit ist durchschnittlich noch eine hohe, 11 und 11 1/2 Stunden pro Tag, sogar in einem Ort ist noch die zwölfstündige vorhanden. Gerade in diesem Orte ist der Stundenlohn auch der niedrigste.

Den Kampf gegen das Meißel haben die holländischen Kollegen, wie unseren Mitgleibern bereits durch den Vereinsanzeiger bekannt ist, aufgenommen, indem sie eine Adresse an die Ministerräte und Bürgermeister gerichtet haben, in der sie ersuchen, die Verwendung von Meißel bei häuslichen Arbeiten zu verbieten. Ein Erfolg ist bereits eingetreten, einige Behörden haben schon hiesbezügliche Verbote erlassen, mehrere Gemeinden haben mitgeteilt, daß erst Untersuchungen anzustellen seien. Auch die Bewegung gegen die giftigen Weißbleiben in Flus gekommen ist und Verbote bereits erlassen sind, erscheinen auch die Meißelarbeiten auf dem Plan, um im Grunde

mit den Malermestern, genau wie bei uns, eine Gegenagitation zu betreiben. Hauptächlich der Utrechter Malerfabrikant Grewe macht alle Anstrengungen, um die Notwendigkeit des Malerwesens nachzuweisen, und läßt sich diese Agitation um den Profit ziemlich große Summen kosten. Es wird ihm aber nichts nützen, die Kollegen haben die Schädlichkeit erkannt, sie werden den Kampf weiterführen. Eine demersprechende Resolution wurde einstimmig angenommen.

Der Vorstand wurde beauftragt, Untersuchungen anzustellen, ob es möglich sei, die Arbeitslosenunterstützung im Verbands durchzuführen. Hier Filialen haben diese bereits eingeführt. Die Kollegen zahlen in den Sommerwochen einen höheren Beitrag als den festgesetzten, von diesen Einnahmen werden die arbeitslosen Kollegen fünf Wochen unterstützt. In drei Orten zahlen die Gemeinden einen Zuschuß von 60 bis 100 Proz. auf die Summe zu, so daß die Arbeitslosen doch immerhin einige Wochen vor der größten Not geschützt sind.

Die Sätze für die Streikunterstützung wurden erhöht. Die Unterstützung betrug bis jetzt die Höhe des dreifachen Stundenlohnes. Nun beträgt sie die vierfache Höhe des Stundenlohnes. Die verheirateten Kollegen erhalten pro Woche einen Zuschuß von 1 fl., dazu außerdem für jedes Kind 50 Cents bis zum Betrage von 2 fl.

Angestellt sind im Verband der Sekretär und der Hauptkassierer, diese beziehen einen Lohn von 16 fl. pro Woche. Mit großer Mehrheit wurde der Lohn auf 17 fl. erhöht.

Dem Wunsch der Internationalen Konferenz in Leipzig 1907, die Reiseunterstützung einzuführen, wird durch folgenden Beschluß nachgegeben: Der Vorstand soll ein Reglement anarbeiten zur Auszahlung der Reiseunterstützung für nach Holland zureisende Kollegen.

Alle Anträge auf Erhöhung der Krankenunterstützung und Einführung einer Sterbeunterstützung wurden abgelehnt, da die Kosten zu hohe würden. Eine starke Klasse als Kampffonds zu haben, sei zunächst das wichtigste in einer Organisation. Die Unterstützungen seien nur ein Mittel zum Zweck, aber nicht Selbstzweck. Ehe daran gedacht werden könne, müßten erst die Beiträge erhöht werden, dies sei aber bei der jetzt herrschenden Krise nicht möglich. Allseitig wurde anerkannt, daß es noch viel Arbeit gebe, ehe die Organisation alle bestehenden Mängel beseitigen könne. Die Kollegen im Bande müßten die Hauptverwaltung noch viel mehr als bisher unterstützen, sie sollten nicht erlauben, die Organisation zu fördern, sie groß und stark zu machen.

Mehrere Kollegen in Holland hatten in den letzten Jahren einen schweren Stand gegenüber den lokalen Strömungen (ähnlich wie sie bei uns bestehen) und der christlichen Organisation, die auch da nicht fehlt. Sie sind aber trotzdem vorwärts gekommen; hoffen wir, daß es ihnen in der Zukunft trotz der Krise gelingt, ihren Verband weiter auszubauen, damit er immer mehr ein Schutzwall zum Wohle für die niederländischen Kollegen wird. Der rege Geist, der in der Jahresversammlung zum Ausdruck kam, bietet die Gewähr dafür.

Literarisches.

Le Traducteur und The Translator. Wer die Anfangsgründe im Französischen und Englischen behält und sich darin zu üben und leicht zu fördern wünscht, dem seien diese beiden Blätter warm empfohlen. Sie bringen mannigfaltigen Les- und Lehrstoff und beschäftigen besonders die Unterhaltungsprache. Von Neujahr 1908 an erscheint im gleichen Verlage „Il Traduttore“ (italienisch-deutsch). — Probenummern kostenlos durch die Geschäftsstelle des „Traducteur“ oder des „Translator“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Sterbetafel.

Berlin. Am 17. Dezember starb der Kollege Richard Schulz, 36 Jahre alt.
 Düsseldorf. Am 31. Dezember 1907 starb infolge Nierenentzündung unser treues Mitglied Heinr. Vobenheim im 26. Lebensjahre.
 Frankfurt a. M. Am Montag den 30. Dezember 1907 starb unser Kollege Ehrh. Niederhäuser im Alter von 42 Jahren.
 Hamburg. Am 21. Dezember verstarb unser Mitglied Joh. Hansen, 46 Jahre alt, an der Proletarierkrankheit.
 Hannover. Am 16. Dezember starb im Alter von 48 Jahren unser Mitglied der Lackierer Johann Birgmann.

Chre ihrem Andenken!

Vereinstell.

Bekanntmachung.

Sämtliche Geldsendungen, sowohl für die Hauptkasse als auch für die Annoncen des „V.-A.“ sind mit dem entsprechenden Vermerk auf dem Abschnitt an S. Wenker, Hamburg 22, Schmalenbenderstr. 17 zu adressieren.

Die Erhebung eines Winterbeitrages von 30 S ab 1. Januar 1908 sowie eines Sommerbeitrages von 60 S wird der Filiale Meß bestätigt.

Mit Nr. 8 des „V.-A.“ werden wir den Filialen die Formulare für die Jahresaufstellung zugehen lassen. Die bis heute gemeldeten Neu- und Erlagswahlen werden bestätigt.

Der Vorstand.

Bericht der Hauptkasse vom 29. Dezember bis 6. Januar.

Für das 4. Quartal wurde eingekandt: Weiswasser A 50.—; Schwennungen 49.80; Jngolstadt 71.70; Brenzlau 34.10; Greiz 50.—; Osnabrück 165.02; Reichenhall 89.60; Lübeck 62.40; Greifeld 240.77; Wpmsberg 76.30; Forst 10.40; Dranienburg 107.40; Naumburg 144.49; Fürstentum 121.80; Freiburg 200.—; Wschersleben 90.79; Reiz 92.16; Greifswald 95.98; Eisenach 123.58; Spandau 82.60; Mühlhausen i. Th. 83.22; Hamborn 23.75; Dessau 244.48; Kaiserlautern 113.69; Cottbus 268.86; Biegnitz 129.63; Jena 27.97; Kolberg 97.65; Celle 98.84; Hildesheim 283.19; Fürstentum 47.80; Wachen 17.48; Coburg 65.18; Sagan 27.40; Rostock 342.97; Gera 244.25; Potsdam 121.77; Singen 99.65; Lörrach 50.—; Meuselwitz 56.20; Mannheim 105.79; Mühlhausen i. E. 62.41; Marburg 43.40; Köslin 50.75; Emden 161.77.

Vom 16. November bis 15. Dezember gingen für ausgezahlte Krankenunterstützung Scheine ein:

Wachen A 29.20, Altenburg 119.55, Bamberg 53.90, Berlin 1546.95, Braunschweig 83.60, Bremen 134.55, Dresden 283.95, Cassel 150.10, Chemnitz 143.35, Cöthen 9.10, Cottbus 32.60, Greifeld 33.80, Grimnitzschau 2.80, Gutzleben 1.50, Danzig 82.85, Darmstadt 239.20, Dessau 16.30, Dortmund 37.—, Dresden 391.80, Düsseldorf 82.85, Eisenach 22.85, Schwwege 7.—, Effen 86.95, Hensburg 27.80, Frankfurt a. M. 877.65, Freiburg 25.70, Gera 18.—, Gotha 9.—, Greiz 10.—, Guben 5.25, Halle 144.90, Hamborn 12.—, Hamburg 486.15, Heidelberg 87.30, Herford 10.80, Hildesheim 11.—, Jena 74.80, Königsberg 80.10, Kiel 136.15, Lamsbau 3.90, Leipzig 82.80, Lübeck 9.35, Magdeburg 75.30, Mainz 261.85, Mannheim 111.95, Marburg 34.90, München 890.25, Meerane 30.40, Neuwies 27.55, Nürnberg

82.25, Oldenburg 22.75, Osnabrück 11.—, Posen 23.7
 Potsdam 22.80, Rosenheim 22.75, Saarbrücken 8.2
 Schwerin 6.75, Stettin 60.55, Straßburg 32.10, Wader
 burg 5.50, Weimar 19.80, Würzburg 178.05, Worms 14.4
 Reiz 20.05, Bittau 3.90, Rwidan 53.80, Einzelmitglied
 40.15; in Summa A 7220.40.

Sterbescheine gingen ein:
 Wachen A 10.—, Berlin 155.—, Braunschweig 10.—
 Bremen 20.—, Dresden 30.—, Cassel 15.—, Chemnitz 10.—
 Cottbus 10.—, Grimnitzschau 10.—, Darmstadt 40.—, Dor
 mund 20.—, Dresden 90.—, Eisenach 10.—, Frank
 furt a. M. 185.—, Frankfurt a. O. 20.—, Freiburg
 10.—, Gauschau 10.—, Halle 25.—, Hamburg 20.—
 Hannover 10.—, Heidelberg 10.—, Kiel 15.—, Lamsbau 10.—
 Magdeburg 80.—, Mainz 80.—, Mannheim 10.—, Me
 rane 20.—, München 50.—, Osnabrück 20.—, Prenz
 lau 10.—, Posen 30.—, Potsdam 10.—, Stettin 45.—, We
 rba 25.—, Würzburg 10.—, Reiz 10.—, Rwidan 10.—;
 Summa A 1005.—.

Material wurde versandt:
 B. = Beitragsmarken. C. = Eintrittsmarken.
 D. = Duplikatmarken. F. = Futterale.
 Greifeld 1600 B. a 25 S; Eisenach 80 C.; Glaucha
 10 C.; Jngolstadt 10 C.; Kolberg 10 F.; Meß 1200 B.
 30 S; Reichenhall 10 C.; Siegen 400 B. a 25 S; Duis
 burg 800 B. a 25 S.

S. Wenker, Kassierer.

**Zentral-Kranken- und Sterbetafel
 des Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands**

(Eingeleitet von Gustav No. 71.)
 Bericht des Hauptkassierers vom 28. Dezember 1907 bis
 4. Januar 1908.

Ueberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden
 eingekandt von Egger-Rensburg A 60.—, Wäjen-Wege
 sad 75.—, Brandt-Lubing 50.—, Gamber-Forsheim 100.—
 Purps-Eberwalde 70.—, Wagner-Böcked 30.—, Wüller
 Meerane 100.—.

Zuschüsse an die örtlichen Verwaltungen wurden ab
 gekandt an Becher-Solingen A 70.—, Schulze-Spandau
 200.—, Friedrich-Lugsburg 100.—, Fink-Mühlhausen i. E
 100.—, Neumann-Hirschberg i. Sch. 60.—, Minl-Waden
 Waden 50.—, Schab-Braunschweig 200.—, Linat-Steig
 200.—, Wirsching-Würzburg 50.—, Meiert-Neustadt-Saarb
 100.—, Ranne-Bremen 150.—, Thomen-Nürnberg 200.—
 Schiller-Charlottenburg 300.—, Wam-Breslau 800.—
 Rogalski-Bofen 100.—, Binger-Berlin 3000.—, Döring
 Böhlich 100.—, Walf-Neutlingen 100.—.

Krankengelder erhielten Buchn. 22924 G. Nothher in
 Brandenburg a. S. A 12.60, Buchn. 22957 W. Rühbrin in
 Meiß A 12.60, Buchn. 32011 S. May in Ranz in West
 preußen A 16.80, Buchn. 22988 S. Koch in Stettin
 A 12.60, Buchn. 12569 U. Will in Weihenburg in Bayern
 A 25.20, Buchn. 30601 F. Schneider in Goslar A 25.20,
 Buchn. 33214 J. Tapper in Norden A 10.50, Buchn
 34041 B. Janczal in Hohenjaja A 29.40, Buchn. 31908
 G. Klement in Eisingen in Württemberg A 123.90,
 Buchn. 878 J. Kühnte in Angermünde A 16.80, Buchn
 32325 J. Mattheien in Rottler in Schleswig A 14.70,
 Buchn. 12674 J. Leberet in Schilt in Bayern A 23.10,
 J. S. Bülle, Hamburg 22, Schmalenbenderstr. 17.

Quittung der Expedition.
 Im Dezember gingen ein von den Filialen: Hannover
 0.80 A, Eisenach 6 A, Cassel 2.80 A, Neumünster 1.20 A,
 München 11 A, Mainz 3.80 A, Bremerhaven 23.60 A.
 M. Marx.

Anzeigen.

Filiale Halberstadt.
 Die Reiseunterstützung wird im „Ge
 werkschaftshaus“, Gerberstr. 15, ausge
 zahlt. 1.— M Die Verwaltung.

Filiale Essen (Ruhr).
 Vom 1. Januar ab befindet sich unser
 Büro Grabenstraße 67, 2. Etage. Alle
 Zusendungen sind von jetzt ab an obenge
 nannte Adresse zu richten.
 1.40 M Der Vorstand.

**Stuttgarter Fachschule für Holz-
 und Marmorarbeit.**
 Beschäftigter Unterricht.
 Praktische Methode. — Eintritt jederzeit.
 Prospekt gratis.
 Joh. Mack, Spez. für Holz- und
 Marmorarbeit, Weberstr. 7/9.

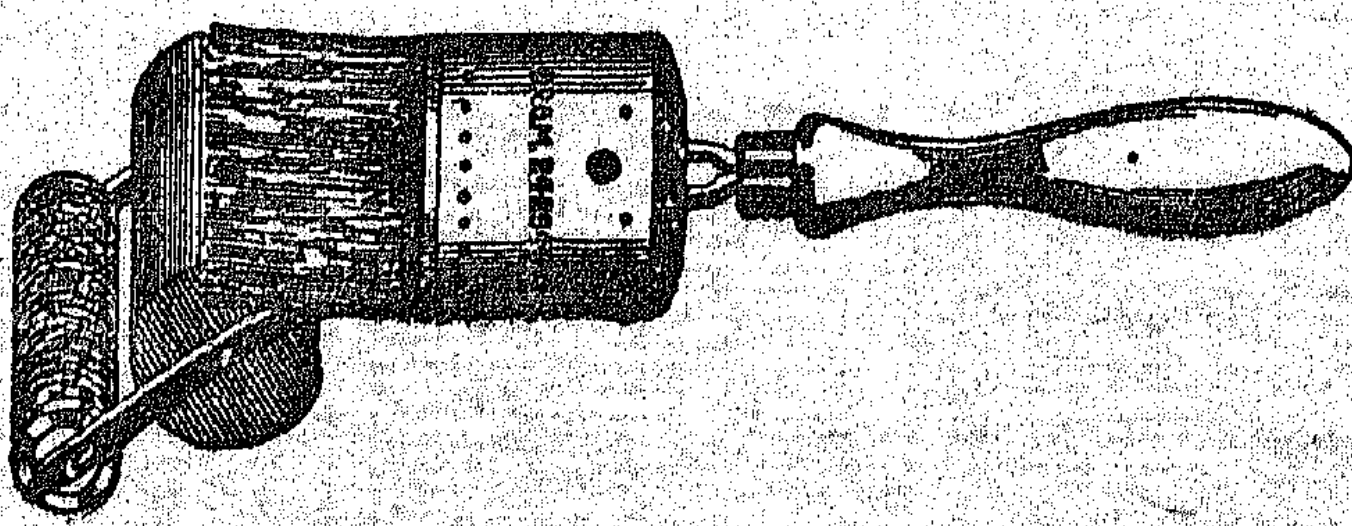
Maler - Mäntel,
 nur eigenes Fabrikat und beste Qualität
 Umlegebogen, schräge Taschen
 110 120 130 140 cm lang
 3.— 3.10 3.25 3.40 M
 Mützen 40 S, Kessel-Hosen 2.10 M, Drell-
 Hosen und Jacken von Seinen & 2.80 M,
 Extra-Größe per Stück 3.— M.
D. Wurzel & Co., Berlin,
 Brüdenstraße 13, I.

Malerschule
 von Wth. Schüle,
 Hamburg 15.

Soeben erschienen:
**Der Einfluss unserer Organisation auf die
 Regelung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses
 durch Tarifverträge.**

Herausgegeben von der Vereinigung der Maler, Lackierer, Anstreicher,
 Tüncher und Weissbinder Deutschlands. Verlag: A. Tobler, Hamburg 22.
 Wir empfehlen unseren Mitgliedern dies Werk, das auf Grund der im vorigen Jahre
 aufgenommenen umfangreichen Statistik einen klaren Einblick in die allgemeine Berufslage,
 vor allem aber in die bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse aller Berufskollegen ge
 währt. Der Preis für das gebundene Exemplar beträgt 2 Mk., für die Mitglieder, wenn sie
 es durch die Filiale oder Zahlstelle beziehen, nur 1 Mk.

Porenrollen Weiershausen.



Preis per Paar Mark 6.—,
 besteht aus folgend. Breiten:
 1 Zoll und 2 1/2 Zoll. Auch
 einzeln zu beziehen. 3 Zoll
 Breite Mark 4.50.
Fr. Weiershausen & Co.,
 Hamburg 5, Lindenstr. 19,
 Schule für Holz- u. Marmor-Initiation,
 Beginn: 15. Okt. — 15. März.
 Prospekt gratis.

Jeder intelligente Maler wird sich in seinem Interesse und im Interesse seiner Firma
 über die Fortschritte der einschlägigen Industrie orientieren.
 Prospekt über das rühmlichst bekannte

Mahlers Fondin
 versendet gratis und franko **Mahler & Co., Bamberg II.**

**MALERSCHULE
 HAMELN a. d. Weser.**
 städt. sub. unter staatl. Aufsicht.
 Erfolgreicher Unterricht in der Dekorations-, Holz- und Marmorarbeit, sowie Vor
 träge, Buchführung, Berechnung von Arbeiten durch bestatigte Fachlehrer
 Geegründet 1896. — Separate Lehrsäle. — Prospekt frei.

Empfehle den Genossen mein Fremden
 Logis, sowie Mittag- und Abendbisch in
 reichhaltiger Auswahl. Zahlstelle der
 Filiale Berlin und des Wahlvereins.

Hermann Stramm
 Berlin SO., Mitterstr. 123.

Mod. pratt. Schriftenheft
 1.50 Mk. und 80 Pfg., ferner Anleitung
 zum Schrifteinzeichnen von König 2.70 Mk.,
 Schriftenheft mit 100 versch. Schriften von
 Reiche 2.50 Mk., 20 Uebungen 4 Mk.,
 Malerklöster und Malerklöster billig.

P. Steet,
 Nürnberg, Ob. Wörthstr. 18.

50 bunte Malvorlagen Mk. 6.—.
 Landschaften, Blumen, Seestücke, Vögel, Früchte,
 Amoretten, Jagdstücke, Tiere etc. (naturgetreu).
Ph. Brühl, Dessen i. Westf.

**Erste Schule für
 Holz, Marmor
 und Schrift**
Wilhelm Klingelmann, München,
 Liebigstrasse 22.
 Prospekte gratis. [2.00] Prospekte gratis.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 1
 des Korrespondenzblattes für die Bevoll
 mächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantw. vorkl. M. Marx
 Hamburg, Schmalenbenderstr. 17.
 Verlag von S. Wenker, Hamburg 22
 & von Friedrich Meier, Hamburg 23.